Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie

Mitteilungen Nr. 53 / August 2020

Impressum

Herausgegeben von Vorstand und Beirat der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie e.V. (Amtszeit 2019-2021)

Vorstand:
Prof. Dr. Dorle Dracklé (Vorsitzende)
Prof. Dr. Michi Knecht (Stellvertretende Vorsitzende)
Dr. Frank Müller (Schatzmeister)

Beirat:
Dr. Martin Gruber (Schriftführer)
Dr. Cordula Weißköppel (Pressereferentin)
Dr. Jan Oberg (AG/RG-Koordinator)

Geschäftsstelle
Dr. Julia Zenker
c/o Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft
Universität Bremen
Fachbereich 9
Postfach 330 440
28334 Bremen
E-Mail: geschaeftsstelle@dgska.de
Internet: www.dgska.de

Bankverbindung:
Postbank Frankfurt am Main

Konto-Nr.:	43 13 609
Bankleitzahl	500 100 60
IBAN	DE09 5001 0060 0004 3136 09
BIC	PBNKDEFF

Bildnachweis:

Umschlag und Innenseiten: Wandfliesen im Seminar- und Forschungsverfügungsgebäude (SFG) der Universität Bremen - Sitz des Instituts für Ethnologie und Kulturwissenschaft.
Künstlerische Gestaltung & Umsetzung: Thomas Recker 1998
Umschlaggestaltung: Şermin Güven-Griemert
Fotos: Martin Gruber & Cordula Weißköppel

V.i.S.d.P.: Dr. Martin Gruber (Redakteur DGSKA-Mitteilungen)

Layout und Produktion: Şermin Güven-Griemert, M.A.

Inhalt

Vorwort 2

Der Bremer Vorstand stellt sich vor 6

DGSKA Tagung in Bremen 2021

Call for Workshops für die DGSKA Tagung an der Universität Bremen vom 27. bis 30. September 2021 12

DGSKA Interna

Protokoll der Mitgliederversammlung der DGSKA e.V. am 1.10.2019 18

Kurzbericht über das Treffen der Arbeits- und Regionalgruppen der DGSKA am 27.04.2020 31

Neuer Gastsitz im Vorstand der DGSKA 33

Vorstellung der neuen Herausgeber*innen der Zeitschrift für Ethnologie (ZfE) 33

Stellungnahme der DGSKA zum Urteil des LVerfG M-V zur Verwendbarkeit des N-Wortes in parlamentarischen Debatten 34

Stellungnahme der DGSKA zur EU Migrationspolitik während der COVID-19 Pandemie 37

DGSKA Herbstakademie: Fieldwork Meets Crisis 39

Nachruf Prof. Dr. Georg Pfeffer 44

Kurzbeiträge der Arbeits- und Regionalgruppen

Beitrag zum Workshop der RG Zirkumpolargebiete und Sibirien: Thinking about indigeneity and decolonisation in the Circumpolar North. And beyond 45

Bericht der Zwischentagung der AG Kognitive und linguistische Anthropologie 51

Neues aus dem Fach

Teaching Anthropology: Lessons from the Beginning of the Corona Pandemic 53

Schließen sich Anonymisierung und empirische Präzision gegenseitig aus? 58

Ethnologische Nachlässe als Arbeitsfeld des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) 61

Vorwort

Liebe Mitglieder der DGSKA,

wir stellen diese Mitteilungen der Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie in einer Zeit fertig, deren Spezifik wir (noch) nicht benennen können: Die Bezeichnung „Post-Corona“ ist ganz sicher falsch, aber sind wir nun mitten drin in einem „Leben mit Corona“? Oder stehen wir vielleicht am Beginn einer „zweiten Welle? Wird die Rede von den Wellen demnächst abgelöst von einer Sprache der „Plateaus und der Hochebenen“? Auf keine dieser Fragen gibt es eine sichere Antwort. Das Rektorat der Universität Bremen erklärt, man könne gegenwärtig und für die nahe Zukunft grundsätzlich nur noch in der Zeiteinheit „zwei Wochen“ steuern und planen. Die Hoffnung auf ein baldiges Ende des pandemischen Ausnahmezustands ist einer unklareren Zeitenrechnung gewichen und aus der Perspektive der Sozial- und Kulturanthropologie ist es noch offen, was „nach-COVID-19“ bedeuten wird.

Ethnologinnen und Ethnologen haben in den vergangenen Wochen und Monaten eindrucksvoll gezeigt, über welchen reichen Fundus von analytischen, heuristischen und methodischen Werkzeugen das Fach verfügt, um diese NaturenKulturen-Krise in einer Art „rapid-response-anthropology“ zu verstehen, zu beschreiben, zu kontextualisieren und mit Blick auf lokale wie globale Gefüge und Praktiken sichtbar zu machen, was alles auf dem Spiel steht, aber auch, was an Öffnungen und Veränderungen möglich wird. In zahllosen Einladungen zu Webinaren und Online-Vorträgen, in Call for Papers für Panels und Zeitschriften, in Zoom-Diskussionen und Forschungsförderungsformaten sind ethnologische Debatten nicht nur präsent, sondern auf dringliche Art lebendig – was ja auch ein großer Trost ist und ein Ausdruck der Vitalität, des Nicht-Verstaubten unseres Faches . Die Zeitschrift „Social Anthropology“ der EASA (European Association for Social Anthropology) hat soeben in Open Access ein 100 Beiträge umfassendes „urgent anthropological COVID-19 forum“ veröffentlicht, dessen Themen von Mikrobiopolitiken und mutierenden Staaten über das Verhältnis von Leben und Kapital in der Gegenwart, neue Formen des COVID-19-Darwinismus, die erzwungene Abkühlung einer überhitzen Welt und die Lage der Jugend bis hin zu Gerüchten und Verschwörungstheorien, Distanzverhalten und den Nekropolitiken der Masken reichen. Und die Zeitschrift „Curare“, die AG Medizinethnologie in der DGSKA und die boasblogs (https://boasblogs.org/witnessingcorona/) haben sich zusammengetan, um gemeinsam den Blog „Witnessing Corona“ ins Leben zu kuratieren, der ebenfalls bereits eine beeindruckende

Vielzahl von ethnographischen Beobachtungen und sozial- und kulturanthropologischen Analysen aus aller Welt veröffentlicht hat und weiter ein ganz wichtiges Forum für Forschungen und ein kollektives und öffentliches Nachdenken über die sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Dimensionen dieser Pandemie sein will und sein wird. Aber so sehr die profunden Beiträge der Sozial- und Kulturanthropologie zur Beschreibung und Theoretisierung der Krise ein Trost sind, so deutlich wird über die Zeit auch, wie schwer es ist, sich von den pandemischen Umstülpungen und Prägungen vielfältiger Versionen von Alltag zu distanzieren. Wie der Marx'sche Fisch, der das Wasser, in dem er schwimmt, seine Welt also, nicht sehen kann, sind wir Teil der Prozesse, durch die sich das Virus COVID-19 und Gesellschaften weltweit gegenseitig transformieren. Wir sitzen im Bus der Veränderungen und schieben ihn gleichzeitig an.

Die Ethnologie / Sozial- und Kulturanthropologie ist ganz besonders von der Pandemie betroffen, denn ein Großteil ihrer grundlegenden Methoden steht derzeit unter Quarantäne. Zahllose ethnographische Projekte und Qualifizierungsarbeiten mussten abgebrochen werden, Forschungslabore und Reisen konnten nicht realisiert werden und die Unplanbarkeit der Situation – Wie soll es weitergehen? Wie werde ich mein Promotionsprojekt zu Ende bringen können? Kann ich nur noch in digitalen und hybriden Räumen forschen? – hat vor allem die prekäre Situation zeitlich befristeter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und von *emergent anthropologists* weiter sehr verschärft.

All dies hat auch die Arbeit des Vorstands der DGSKA begleitet und geprägt. Der Bremer Vorstand hat die Geschicke des Fachverbandes Ende September 2019 auf der letzten Tagung „Das Ende der Aushandlungen" in Konstanz übernommen. Eine wichtige Kontinuität konnte durch Julia Zenker (Berlin) etabliert werden, die weiter so informiert für die Geschäftsführung verantwortlich zeichnet. Dies und die sehr sorgfältig vorbereiteten und hilfreichen Übergabetreffen des vorherigen Berliner DGSKA-Vorstandes und der Konstanzer Tagungsverantwortlichen mit uns „Neuen" haben es dem Bremer Vorstand ermöglicht, sich schnell und systematisch einzuarbeiten – ganz herzlichen Dank hierfür nochmals an die Berliner und Konstanzer Kolleginnen und Kollegen.

Die vor Ihnen liegende Ausgabe der DGSKA-Mitteilungen berichtet unter anderem über die Aktivitäten des Vorstandes im letzten halben Jahr. Besonders hinweisen möchten wir auf den aktuell laufenden Call for Papers für die erste DGSKA-Herbstakademie „Fieldwork meets Crisis", die als online-Workshop vom 21. – 23. Oktober 2020 stattfinden wird. Ein überregionales Netzwerk, das die Idee während eines (natürlich ebenfalls online stattfinden) Treffens neuberufener

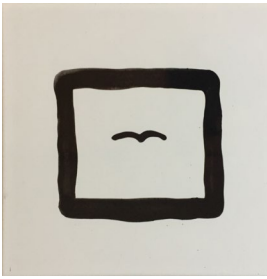
Professorinnen und Professoren der Ethnologie / Sozial- und Kulturanthropologie entwickelte, hat diese Herbstakademie für Promovierende in fast Null Komma Nichts unter Corona-Bedingungen erarbeitet und wir hoffen, dass die Akademie eine ressourcenreiche, kollektive Unterstützung für Corona-bedingte Neuorientierungen und Modifikationen von Promotions-Forschungsvorhaben sein kann – vielen Dank an alle, insbesondere Asta Vonderau in Halle, die dies ermöglicht haben.

Der Bremer DGSKA Vorstand bei einem Online Meeting; Foto Martin Gruber.

Der nächste Kongress der DGSKA wird vom 27. – 30. September 2021 in Bremen stattfinden, zumindest hoffen wir momentan, dass es bis dahin auch wieder möglich sein wird, wissenschaftliche Veranstaltungen mit mehreren hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchzuführen. Der Call for Workshops findet sich ebenfalls in dieser Ausgabe der DGSKA-Mitteilungen. Mit dem Thema „Welten. Zonen. Atmosphären. Seismographien des Anthropozäns“ wollen wir der deutschsprachigen und internationalen Sozial- und Kulturanthropologe in möglichst vielen ihrer Facetten, neuesten Entwicklungen und gesellschaftlich relevanten Beiträgen eine Plattform bieten. Die Möglichkeiten und Fähigkeiten menschlicher Gesellschaften, auf einem gefährdeten Planeten zu leben und für ihn zu sorgen, sollen ausgelotet und vielstimmig fassbar, hörbar, wahrnehmbar und sichtbar gemacht werden. Wir wollen aktuelle Auseinandersetzungen, Verheerungen und polarisierende Entwicklungen ethnographisch nachzeichnen und erklären, die mit den endlichen Ressourcen der Welt, mit ihrem Ächzen und Stöhnen zusammenhängen, das derzeit überall zu hören ist, nicht nur in der Nähe von Gletschern, in verdorrenden Wäldern, in überfluteten Ortschaften, in den brennenden Amazonas-Urwäldern und zwi-

schen den endlos bis zum Horizont reichenden Palmöl-Bäumen auf Plantagen des Südens. Es geht uns darum, politische und soziale Auswirkungen der Kämpfe um ein gutes Leben in neuen Facetten der Ethnologie zu zeigen, an den Schnittstellen, in denen sich politische Anthropologie und Umweltanthropologie treffen (z.B. im Zusammendenken von Autoritarismus und Extraktivismus), oder die Ethnographie sozialer Bewegungen mit Praktiken der Fürsorge für Böden, Pflanzen, Infrastrukturen, Mikroben, Land, Meerestiere und Menschen. Es ist Platz für die Anliegen und Themen aller Regional- und Arbeitsgruppen, auf deren Ideen wir uns sehr freuen. Bitte melden Sie sich bald mit spezifischen Angeboten für ungewöhnliche Formate und Tagungs-Vorhaben. Und sehr gerne auch mit Vorschlägen, wie wir digitale Ressourcen für die Lehre und Forschung besser versammeln und zur Verfügung stellen können.

Für den Bremer Vorstand
Dorle Dracklé
Michi Knecht



Der Bremer Vorstand stellt sich vor

Längst haben wir den Vorstand der DGSKA übernommen und sind seit Beginn des Jahres 2020 in allen Aufgaben unseres Fachverbandes aktiv. Es ist also an der Zeit, uns etwas ausführlicher vorzustellen. Viel Freude beim Lesen, und bei weiteren Fragen kontakten Sie uns gerne per Email.

—

Prof. Dr. Dorle Dracklé
Vorsitzende der DGSKA
dracklé@uni-bremen.de

Professorin für Ethnologie und Transkulturelle Prozesse. Inhaltlich beschäftige ich mich mit Krisen, Bürokratie und Korruption, Energieinfrastrukturen, der Ethnologie der vier Elemente, zurzeit insbesondere des Wassers. Lieblingsthemen sind außerdem ethnographisches Schreiben und die Ethnographie von virtuellen Welten.

Welcher Schritt/ Phase war für meine berufliche Karriere in der Ethnologie / Kulturwissenschaft besonders produktiv?
Meine Assistenzzeit habe ich an der Universität Hamburg verbracht. Wir hatten eine sehr aktive Gruppe aller Assistentinnen des Fachbereichs (es gab keine Männer), wir bauten zusammen eine Gruppe auf, die peer-Review in der Lehre gibt, nach dem Modell von TZI. Wir haben gemeinsam Vorlesungen durchgeführt und zusammen veröffentlicht und sind bis heute befreundet. Ich habe Lehren und Forschen gelernt, wie man internationale Netzwerke aufbaut und wie man auf den Hinweis reagiert, man sei ja nur eine Quotenfrau.

Das war ein sehr bewegender Moment auf Feldforschung:
Während meiner zweiten Feldforschung in Portugal habe ich zwar nicht über Tod und Sterben gearbeitet, aber in fast jedem Interview wurde früher oder später über die hohe unerklärliche Selbstmordrate im Alentejo gesprochen, meist wurden mir Geschichten über Suizide in der unmittelbaren Familie erzählt. Ich habe mich dazu entschieden, mich tiefer damit zu beschäftigen, weil es mir über einen Fall, den ich aus der Distanz miterlebte, sehr nah gekommen ist.

Wissenschaftspolitisch gibt es viele Baustellen, welche sollte als erste angepackt werden?
Erstens: Frauen in der Wissenschaft verdienen wesentlich weniger als Männer, seit der Stellenreform für Professor*innen hat das sogar entscheidend zugenommen, ein unhaltbarer Zustand. Und zweitens: Die Wissenschaftslandschaft ist wesentlich von Kriterien der Natur- und Ingenieurswissenschaften geprägt. Von diesen ausgehend wurden Standards gesetzt, die die Ethnologie und ihren Nachwuchs aktiv behindern. Seien es die Zeiten, die im Wissenschaftszeitvertragsgesetz gerechnet werden und zum Ausschluss von Nachwuchs führen, der intensiv im Feld forscht, sei es in prekären Anstellungsverhältnissen oder in Publikationsstandards, die Monographien nicht anerkennen.

Hier in Norddeutschland herrschen wechselnde Gezeiten: Wie gehe ich mit Ebbe um? Wie mit Flut?
Wenn die Flut kommt, riecht es gut, wechselt das Wetter, dann kommen die Kinder zur Welt und überhaupt kann man endlich ohne den Schlamm ins Wasser. Bei Ebbe bleibt man im Café und genießt den Rhabarberkuchen.

Was ist mein Lieblingsklassiker der Ethnologie? Oder auch ein Ethno-Film?
Jeanne Favret-Saada: Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglaube im Hainland von Westfrankreich. Film: Ilisa Barbash und Lucien Castaing-Taylor: „Sweetgrass". Ethno-Podcasts sind wunderbar.

Was inspiriert mich?
Spaziergänge am Meer, Schiffen nachsehen, klönen mit Freunden und Kolleg*innen.

Bei der nächsten kollektiven Quarantäne … würde ich folgendes Projekt verfolgen:
Noch mehr lesen und schreiben. Endlich lernen, Kopfstand zu machen.

Prof. Dr. Michi Knecht
Stellvertretende Vorsitzende der DGSKA
knecht@uni-bremen.de

Professorin für Ethnologie und Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Ethnologie und Kulturwissenschaft sowie Co-Sprecherin der interdisziplinären Forschungsplattform „Worlds of Contradiction" an der Universität Bremen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die sozial- und kulturanthropologische Wissenschafts-, Medizin- und Technikforschung und Studien zur Koproduktion von Wissenspraktiken und sozialen Formen. Aktuell arbeitet sie zu Anonymität, Reproduktionstechnologien, unrequitted reciprocity, NaturenKulturen und kollaborativer Ethnographie.

Was ist das Faszinierende an der Ethnologie?
Die systematische Offenheit für Unbekanntes und Nicht-Gewusstes, der Dreierschritt ethnologischer Wissensproduktion, d.h. (1) Reflexion über die Spezifik und Genese eigener Konzepte und Gewissheiten; (2) ernsthafte, respektvolle und ressourcenintensive Auseinandersetzung mit anderen Lebensformen; daraus resultierend (3) das Eröffnen von alternativen Möglichkeiten in Alltag und Politik. Und natürlich die konstante Herausforderung, Michel Foucault ins Recht zu setzen, der die Sozial- und Kulturanthropologie bekanntlich als „ständiges Prinzip der Unruhe, des Infragestellens, der Kritik" beschrieben hat.

Wofür steht dein aktueller Arbeitsort, das Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft (IfEK) an der Universität Bremen?
Das IfEK steht für eine Ethnologie der globalisierten Moderne, für die eine Unterscheidung in „europäische" und „außereuropäische" Sozial- und Kulturanthropologie weniger relevant ist als die Frage, wie wir unsere Methoden, Konzepte und Forschungszugänge „kosmopolitisch" machen, wie wir Analysewerkzeuge dekolonisieren können.

Worauf möchtest Du nach zwei Jahren im Vorstand zufrieden zurückblicken?
Ich fände es wichtig, wenn die sozial- und kulturanthropologischen Institute sich zusammentun und die Darstellung und Kommunikation des Faches für unterschiedliche Öffentlichkeiten, vor allem aber für Studieninteressierte gemeinsam zeitgemäßer, facettenreicher, inhaltlich anspruchsvoller und multimedial ansprechender gestalten könnten.

Wissenschaftspolitisch gibt es viele Baustellen, welche sollte als erste angepackt werden?
(1)Langfristigere Förderung von Doktorand*innen (mindestens vier Jahre für Stellen und Stipendien), (2) Modifizierung der Zeitvertragsgesetze, die mit der „befristet vor und nach der Promotion nur jeweils 6 Jahre-Regel" der Situation von Wissenschaftler*innen überhaupt nicht entsprechen und vor allem für Menschen, die genuin forschen wollen, sechs Jahre nach der Promotion häufig einem Berufs-

verbot gleichkommen. Und (3) Formen der Internationalen Wissenschafts-Kooperation stärken, die den gravierenden strukturellen Chancen-Ungleichheiten zwischen globalem Norden und Süden entgegen arbeiten.

Was ist dein Lieblingsbuch der Ethnologie?
Aktuell: Reverse Anthropology. Indigenous Analysis of Social and Environmental Relations in New Guinea, von Stuart Kirsch.

Dr. Jan Oberg
RG- und AG Koordinator der DGSKA
jcoberg@uni-bremen.de

Er promovierte als maritimer und historischer Anthropologe über Seehandel und Alltagskultur im 19. Jahrhundert und ist Lektor für Kulturwissenschaft an der Universität Bremen.

Was fasziniert dich an Ethnologie?
Dass mich in der Kulturwissenschaft die Ethnologie besonders geprägt hat, liegt an der Stimulation durch meine Lehrer: Maya Nadig hat in mir Leidenschaft für Ethnographie und reflexive Methoden geweckt. Von Hans-Peter Duerr habe ich ein Interesse für historische und manchmal auch abseitige Themen übernommen, Monster und dergleichen.

Eine erkenntnisreiche Phase für dich?
In meiner Promotionszeit habe ich Wochen und Monate in Archiven verbracht. Eher ungeplant bin ich dabei zum historischen Anthropologen geworden und habe entdeckt, wie aufregend es sein kann, sich durch alte Konvolute zu wühlen. Geschichten von Menschen aus Gerichtsakten oder Senatsextrakten des 19. Jahrhunderts zu erfahren, ist genauso anregend und manchmal erschreckend wie diese im Gespräch zu hören.

Ein aktueller Schwerpunkt deiner Arbeit?
Als Universitätslektor verbringe ich viel Zeit mit der Organisation von Lehrveranstaltungen, Prüfungsmanagement usw. In Lehrforschungsprojekten versuche ich mit Studierenden Ideen zu entwickeln und mit neuen Methoden zu experimentieren. Kompetenzen in der Lehre sollten bei Wissenschaftler*innen sehr viel mehr wertgeschätzt werden als es bislang der Fall ist.

Wofür steht dein Arbeitsort, das Bremer Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft?
Das IfEK ist für innovative Verbindungen von Lehre und Forschung in zwei transdisziplinären Studiengängen bekannt, dem BA Kulturwissenschaft und dem MA Transkulturelle Studien. In unterschiedlichen Projekten sind wir auch eng mit Institutionen der Kulturpraxis in Bremen vernetzt.

Worauf möchtest Du nach zwei Jahren Vorstand zurückblicken?
Auf eine erfolgreiche und interessante Tagung, die allen Beteiligten Spaß gemacht hat.

Was inspiriert dich?
Eine ganze Menge, zum Beispiel die 1970er Heimorgel, die ich letztens vor dem Sperrmüll gerettet habe, dicke Hummeln in den Büschen, Pudding mit meinen Töchtern.

Dr. Martin Gruber
Schriftführer und Herausgeber der DGSKA Mitteilungen
gruber@uni-bremen.de

Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen. Forscht u.a. über die Beziehung zwischen Menschen und Honigbienen in Kamerun, Japan und Deutschland. 2013 wurde er mit einer Praxis-Forschung über kollaborative Filmarbeit im südlichen Afrika promoviert.

Was ist das Faszinierende an der Ethnologie?
Dass ich immer wieder Menschen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten treffe, die bereit sind, mir die spannendsten Geschichten aus ihrem Leben zu erzählen und mich ein klein wenig an ihrem Alltag teilnehmen zu lassen.

Welche Phase war für deine berufliche Karriere in der Ethnologie/ Kulturwissenschaft besonders produktiv?
Während meines Aufenthaltes als Gastwissenschaftler an der Universität Kyoto 2018 hatte ich eine sehr produktive und auch besonders schöne Zeit. Ich war eingeladen, um an meiner kamerunischen Forschung zu schreiben. Gleichzeitig habe ich mir ein neues Feld erschlossen und gemeinsam mit einer japanischen Anthropologin über Imkerei in Kyoto geforscht.

Was war ein bewegender Moment auf Feldforschung?
Als Filmemacher produziere ich regelmäßig gemeinsam mit Forschungsteilnehmer*innen oder mit Studierenden Filme. Für manche von ihnen ist das eine sehr wichtige persönliche Erfahrung. Zuletzt hat mir das ein junger Mann gesagt, der an meinem Film-Workshop in Windhoek teilgenommen hat. Das hat mich sehr berührt.

Wissenschaftspolitisch gibt es viele Baustellen, welche sollte als erste angepackt werden?
Als visueller Anthropologe setze ich mich dafür ein, dass Filme und andere multimediale Ergebnisse unserer Forschung gleichberechtigt mit schriftlichen Publikationen anerkannt werden.

Was ist dein Lieblingsbuch der Ethnologie?
Hugh Raffles' *Insectopedia* hat mich inspiriert und der Film *Of Knots and Holes* von Mattijs van de Port.

Dr. Frank Müller
Schatzmeister der DGSKA
framuel@uni-bremen.de

Mit einer Feldforschung zum Tourismus in Süditalien promovierte er 2009 an der Universität Bremen, seit 2011 dort Lektor am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft. In einer Kooperation mit der Polizei Bremen arbeitet er an der Entwicklung von innerpolizeilichen Fortbildungen.

Was war ein bewegender Moment auf Feldforschung?
Eine zufällige Begegnung mit einem ca. 12-jährigen Jugendlichen in Neapel an einer Bushaltestelle. Er fragte mich nach einer Zigarette, die ich ihm - trotz Bedenken - spendierte. Daraufhin revanchierte er sich mit einer kleinen Stadtführung und einer Stange Zigaretten, die er auf dem Weg – von mir unbemerkt - hatte mitgehen lassen.

Warum engagierst Du dich in unserem Berufsverband?
Die DGSKA vernetzt mich mit Kolleg*innen, die ebenfalls in anwendungsorientierten Projekten arbeiten. Hier ist für mich vor allem die AG Ethnologische Bildung ein wichtiges Forum.

Worauf möchtest Du nach zwei Jahren im Vorstand zufrieden zurückblicken?
Ein ordentlich geführtes Kassenbuch und natürlich eine aufregende Tagung hoffentlich ohne *physical distancing* in Bremen.

Was ist dein Lieblingsbuch der Ethnologie?
Roberto Savianos „Gommorrha" ist zwar kein ethnologisches Buch, aber es hat Anteile einer Autoethnografie. Es vermittelte mir aufschließende und gleichzeitig schockierende Einblicke in die Gesellschaft Süditaliens.

Dr. Cordula Weißköppel,
Public Relations der DGSKA
cweisskoeppel@uni-bremen.de

*Mit einer schulethnografischen Studie promovierte sie 2001 über Diversity im Klassenzimmer, 2011 folgte die Habilitation zu Transnationalismus und Religion unter Sudanes*innen in Deutschland an der Universität Bremen, wo sie seit 2003 am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft lehrt und den Master Transkulturelle Studien koordiniert.*

Was ist das Faszinierende an der Ethnologie?
Immer wieder verschiedene Handlungsmöglichkeiten zu entdecken und sich der Herausforderung von Empathie zu stellen, dort wo ich sie bislang nicht vermutet hatte.

Welche Phase war für deine berufliche Karriere in der Ethnologie besonders produktiv?
Die Hinwendung zu African Studies im Rahmen meiner ersten Post.doc-Stelle im Sonderforschungsbereich zu Globalisierung in Afrika an der Universität Bayreuth, besonders die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten in interdisziplinären Publikationen, um eine postkolonial motivierte Area Studies voran zu treiben.

Was war ein bewegender Moment auf Feldforschung?
Während meiner Forschung in koptisch-orthodoxen Gemeinden in Alexandria 2011 bedankte sich ein junger Mann für mein geduldiges Zuhören. In Zeiten von Terror, Trauer und Revolution war das nicht immer selbstverständlich.

Wofür steht dein aktueller Arbeitsort, das Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft an der Universität Bremen?
Teamwork - und es geschafft zu haben, in einem transdisziplinären Umfeld der Ethnologie ein ansehnliches Profil verschafft zu haben.

Warum engagierst Du dich in unserem Berufsverband?
Die frühere DGV, die heutige DGSKA war meine erste Erfahrung einer „scientific community", das ist besonders für die Kommunikation zwischen den Generationen in unserem Fach sehr wichtig.

Worauf möchtest Du nach zwei Jahren im Vorstand zufrieden zurückblicken?
Die aktuelle DGSKA ist sehr lebendig, voller ambitionierter Ideen und Bündnisse, wie wir uns als Ethnolog*innen in gesellschaftlich relevante Debatten mit unserer Expertise einbringen können. Diesen Prozess als Pressesprecherin zu begleiten und Transfer in diverse Öffentlichkeiten erfolgreich auszubauen, damit wäre ich schon sehr zufrieden.

Wissenschaftspolitisch gibt es viele Baustellen, welche sollte als erste angepackt werden?
Lehrkompetenzen müssen in unserer Vitae systematischer gefördert und in der akademischen Berufsfindung gleichberechtigt zu Forschung und Drittmittelakquise wertgeschätzt werden.

Was ist dein Lieblingsbuch der Ethnologie?
Anna Tsing`s Pilz-Buch ist noch Nummer eins, gefolgt von Joao Biehl´s Vita.

Dr. Julia Zenker, leitet die Geschäftsstelle der DGSKA seit 2016
geschaeftsstelle@dgska.de

Außerdem arbeitet sie beim Fachinformationsdienst (FID) Sozial- und Kulturanthropologie an der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität in einem Archivierungsprojekt zur DDR – Volks- und Völkerkunde. Sie promovierte in Halle (Saale) zum Thema „The Modernisation of Traditional Healing in South Africa", lehrte an der Universität in Bern und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Schweizerischen Bundesarchiv sowie am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie an der Freien Universität in Berlin.

Was ist das Faszinierende an der Ethnologie?
Der beständige Blick auf alles, was Menschen weltweit bewegt.

Was ist mein Lieblingsklassiker der Ethnologie?:
Edward E. Evans-Pritchard: Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande.

Warum engagiere ich mich in unserem Berufsverband?
Ich finde es spannend, in der Wissenschaftspolitik unseres Faches mitwirken zu können und bei wichtigen Themensetzungen, deren Diskussion und Verbreitung ganz nah dabei zu sein. Außerdem finde ich es schön, über die Arbeit als Geschäftsstellenleiterin mit vielen Kolleg*innen und zu vielfältigen Belangen im Austausch zu sein. Dass man sich dann bei den Tagungen immer wiedersieht, ist ein echtes Highlight der Arbeit.

Noch Fragen? Dann nutzt gerne die angegebenen E-Mail-Adressen!

Deutsche Gesellschaft für
Sozial- und Kulturanthropologie

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie

Welten. Zonen. Atmosphären.
Seismographien des Anthropozäns

27. bis 30. September 2021 an der Universität Bremen

Call for Workshops

Der Tagungsort der DGSKA repräsentiert alle diesjährigen Themen: Die Hansestadt Bremen, zweitgrößter Hochseehafen Deutschlands, steht mit ihrer maritimen Geschichte für den Aufstieg und die Paradoxien des globalen Handels und für die Geschichte des Kolonialismus. Der deutsche Überseehandel nahm seit dem 16. Jahrhundert von hier aus Fahrt auf, wobei Beziehungen zu anderen Gesellschaften meist als Eroberung von Natur und Menschen verstanden wurden. Im Bremer Überseemuseum manifestieren sich diese Verflechtungsgeschichten und die Verbindungen zwischen ehemaliger Völker-, Handels- und Naturkunde bis heute. Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten sich Bremen und Bremerhaven zur zentralen Drehscheibe deutscher und europäischer Auswander*innen nach Nordamerika. Verbindungen über das Meer zu suchen und Handelsbeziehungen aufzubauen geht seit langem mit der Zirkulation von Menschen, Waren und Mikroben, mit europäischer Inbesitznahme und Ausbeutung einher. Heute ist das einst reiche Bremen eine diverse, sozial gespaltene und post/koloniale Stadt, die sich mit den Effekten der von hier ausgehenden Globalisierung wie Klimawandel, Migration oder Pandemien genauso auseinandersetzen muss wie alle anderen Orte auf der Welt auch. Einst waren es die Bremer Stadtmusikanten, die hierher kamen um etwas Besseres als den Tod zu finden und aus prekären Umständen ein Leben zu machen. Was es braucht, damit lebenswerte Welten entstehen, wie sie atmosphärisch belebt werden und welche neuen Zonen und Grenzen etabliert werden – für solche und weiterführende, mit diesen Problemstellungen verbundene, offene Fragen steht die Bremer Tagung.

Mit einem hohen Anteil prekär lebender Einwohner*innen und industriekapitalistisch verödeter Landschaften und Wirtschaftsruinen ist Globalisierung in Bremen täglich präsent. Globalisierung bedeutet ganz konkret die Umsetzung von globalen Abhängigkeits- und Ungleichheitsbeziehungen vor Ort, wo sich die lange Geschichte ihrer Verflechtungen manifestiert. Neben den frappanten Unterschieden von Arm und Reich ist Bremen auch zum Symbol von Solidarität geworden, so wie im Märchen der Stadtmusikanten es die Tiere sind, die aus prekären, bedrohlichen Lebensumständen Bremen zu ihrem Sehnsuchtsort küren, die sich zusammenschließen und durch kluges Handeln einen sicheren Heimathafen finden. Als Küstenstadt ist Bremen mit seinen Infrastrukturen des Wassers auf ganz besondere Weise dem Klimawandel und dem Anstieg des Meeresspiegels ausgesetzt. Das Anthropozän von Bremen aus zu denken, beginnt mit der Frage, welche Welten die Bewohner*innen aus ihrer lokalen Perspektive finden und erfinden, und wie sich diese Weltentwürfe manifestieren und verändern.

Ausgangspunkt ist die kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept des Anthropozäns, das unsere Gegenwart als kontaminierte Epoche beschreibt. Das Anthropozän markiert den Beginn einer Zeitrechnung, in der die Menschheit zu einer zerstörerischen Kraft geologischen Ausmaßes geworden ist und sich gleichermaßen gezwungen und befähigt sieht, die Aushandlung der Zukunft unseres Planeten selbst in die Hand zu nehmen. Das Anthropozän wirft Fragen nach der Vielzahl von Welten auf dem einen Planeten auf und schafft ein Bewusstsein für bewohnbare und zunehmend unbewohnbare Zonen. Die breite und kontroverse Debatte über den zeitlichen Beginn und den analytischen Gehalt des Begriffs und die in ihm implizit enthaltenen Annahmen verweist deutlich darauf, dass Vorstellungen der *„einen Welt"*, die wir alle gemeinsam bewohnen, problematisch sind. Kolonialismus und Kapitalismus, die industrielle Revolution oder technologische Verheerungen wie die Atombombenversuche haben überall Erschütterungen und Beben und die Angst vor Massenauslöschung und fortwährenden Klima- und Umweltkatastrophen ausgelöst. Flucht und Migrationsbewegungen, Klimawandel und Ausbeutung, Pandemien und Ungleichheit haben sich als Phänomene des Anthropozäns verstärkt. Sie bringen neue und unterschiedliche Konfigurationen von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen hervor. Die Erkundung dieser Vielfalt ist eine der Hauptaufgaben der Kultur- und Sozialanthropologie, die nicht die Zukunft der *einen Welt* im Auge hat, sondern die Komplexität und Vielfalt neu entstehender *entanglements* und *assemblages*, der Entstehung einer Vielzahl von Welten, Atmosphären und Zonen.

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff des Anthropozäns manifestiert sich in der Sozial- und Kulturanthropologie in neuen epistemologischen und ontologischen Ansätzen, die eine neue Aufmerksamkeit für die Verheerungen unseres Planeten und für die Verflochtenheit unterschiedlicher Lebensformen fördern. Die Bremer Tagung will die Beiträge der Sozial- und Kulturanthropologie zu diesen Debatten über *anthropos* / den Menschen als inhärenten Teil aller NaturenKulturen, in seiner Zentralität wie Dezentrierung und in seinen Beziehungen und Gefügen mit anderen Lebewesen sichtbar machen und weiterentwickeln. Sie beschäftigt sich mit den Erschütterungen, die der Kapitalismus in allen Teilen der Welt hinterlässt und fragt danach, wie sich die Menschen in diesen Ruinen einrichten, welche Überlebensstrategien sie entwickeln, und welche neuen Lebenswelten und Kosmologien sie hervorbringen. Es entstehen andere, mehr-als-menschliche Verbindungen in prekären Landschaften, und aus Situationen des Mangels oder Kampfs um begrenzte Ressourcen entwickeln sich erweiterte Formen politischer Beziehungen und massive Neubestimmungen des Politischen. Sozial- und Kulturanthropolog*innen richten den Blick auf die Vielfalt und die Strategien, die ein Überleben von Menschen ermöglichen und beschreiben, wie menschliche und nichtmenschliche Akteure ganz neue Welten schaffen oder sich bestehende aneignen, sie affektiv formen und verändern, also sehr spezifisch ausgestalten und beleben. Nicht die Reduktion von Komplexität steht im Zentrum, sondern die Vielfalt der mehr-als-menschlichen Verbindungen, die ethnographische Wirklichkeiten informieren. In den Kontaktzonen ereignet sich ethnologische Forschung und dokumentiert mit seismographischer Genauigkeit, wie sich Stimmungen und Lebensgefühle, also die Atmosphären vor Ort wandeln oder dominanten Einflüssen widersetzen. Als Fach mit interdisziplinärer Schlüsselstellung steht die Ethnologie vor der Aufgabe, solche Prozesse des *worlding* und Welten-Machens im Gefüge der Infrastrukturen und der offenen Beziehungen zu anderen Lebewesen in die komplexe Beschreibung und Analyse des Anthropozäns einzubringen.

Vor diesem Hintergrund sind die Tagungsteilnehmer*innen eingeladen, mit ihren Beiträgen die Erschütterungen dieses neuen geologischen Zeitalters mit der seismographischen Genauigkeit der Ethnograph*innen zu dokumentieren. Dabei dient die Seismographie – eigentlich eine naturwissenschaftliche Methode zur Aufzeichnung von Bodenbewegungen – als Metapher, die auf die Sichtbarmachung und Wahrnehmbarkeit von schwer fassbaren, „unterirdischen" oder verdrängten, Zusammenhängen und Erschütterungen zielt. Im Anthropozän ist die Sozial- und Kulturanthropologie aufgefordert, ihr Sensorium auf belebte und unbelebte Welten auszudehnen und sich in dieser Weise „seismographisch" zu betätigen. Gleichzeitig geht es auch darum, neue Formen des Austauschs und der Kollaboration mit Menschen und mit mehr-als-menschlichen Lebewesen zu finden. In der ethnographischen Beschäftigung mit Aspekten des krisenhaften, prekären Lebens erfahren wir die grundlegende Unsicherheit unserer Seinsweisen. Partizipative und kooperative Feldforschungsmethoden zeugen von dieser Unsicherheit, mit der wir den Anderen begegnen, von dem veränderten Blick, der nicht mehr in erster Linie die ganze Welt einfangen, sondern diverse Erfahrungen und Sichten auf bebende, sehr bewegte Welten aufzeichnen will.

***

Wir laden hiermit alle Mitglieder der DGSKA sowie die Arbeits- und Regionalgruppen ganz herzlich dazu ein, Vorschläge, thematische Ideen und übergreifende Fragestellungen für die drei Hauptformate der DGSKA-Tagung in Bremen (bis zum 15.9.2020) einzureichen:

A. Thematische Workshops mit maximal 2 Zeitfenstern à 90 min (pro Zeitfenster = 4 Referent*innen; höchstens 8 Sprecher*innen, 2 Moderator*innen)
B. Roundtables zu kontroversen Fragen und Debatten - mit maximal 1 Zeitfenster à 90 min, und höchstens 7 geladenen, gerne auch internationalen Teilnehmer*innen, und 2 Moderator*innen.
C. Labs, in denen experimentelle Formate erprobt werden sollen: Das umfasst sowohl thematisch innovative „Querdenkereien", als auch Vorhaben, die methodisch-didaktisch neue Wege gehen. Wie bei den Workshops gibt es hier 1 oder maximal 2 Zeitfenster à 90 min, angeboten durch höchstens 2 Moderator*innen bzw. Organisator*innen.

Alle Formate schlagen Sie bitte in einer max. 2.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen) langen Beschreibung vor, die einen aussagekräftigen Titel und die Kontaktdaten der oder des Einreichenden enthalten. Bei der Beantragung eines Roundtables begründen Sie bitte, warum das Thema oder das Diskussionsziel spezifisch für dieses Format geeignet ist. Bei Vorschlägen für Labs muss in der Bewerbung auch das zeitlich-räumlich-partizipative oder kollaborative Design sichtbar werden. Deadline für das Einreichen von Workshop-, Roundtable- und Lab-Vorschlägen ist der 15.9.2020. Senden Sie alle Vorschläge bitte an folgende Emailadresse:

Tagung2021@dgska.de

Damit alle Workshop-Sitzungen, Labs und Roundtables von einer ausreichend großen Zahl von Teilnehmer*innen besucht werden können, behalten sich die Tagungsorganisator*innen vor, die Zahl der Workshops, Labs und Roundtables insgesamt zu begrenzen. Außerdem gilt in Bezug auf Vorträge, Workshop-, Lab- und Roundtable-Organisation und Funktion als Diskutant*in die „Zwei-Rollen-Regel": Jede*r Tagungsteilnehmer*in kann nur in maximal zwei Kategorien (Vortrag, Diskutant*in, Workshop-, Lab- bzw. Roundtable-Organisation und -Moderation) Aufgaben übernehmen, eine doppelte Funktion in der gleichen Kategorie ist ausgeschlossen.

Deutsche Gesellschaft für
Sozial- und Kulturanthropologie

Conference of the German Anthropological Association

Worlds. Zones. Atmospheres.
Seismographies of the Anthropocene

University of Bremen, 27 to 30 September 2021

Call for Workshops

The DGSKA conference venue represents all this year's topics. The Hanseatic city of Bremen, Germany's second largest deep-sea port with its maritime history embodies the rise and paradoxes of global trade and the history of colonialism. It was from here that German overseas trade began to take off in the 16th century, with external relations with other societies usually being understood in terms of the conquest of nature and people. These intertwining histories and the linkages between former ethnology, commerce and natural history are still manifest today in Bremen's *Overseas Museum*. At the end of the 19th century, Bremen and Bremerhaven developed into the central hub of German and European immigration to North America. Seeking connections overseas and developing trade relations has long gone hand-in-hand with the free circulation of people, goods and microbes; with European seizures, misappropriations and exploitation. Today, the once wealthy city of Bremen is a diverse, socially divided and post-colonial urban hub, which has to contend with the myriad effects of globalization (such as climate change, mass migration or pandemics), in a similar manner to other large cities around the world. In an earlier age it was the Bremen Town Musicians who were drawn here in search of something better than death, and to make a living out of precarious circumstances. Just what it takes to create worlds worth living in, how they can be brought to life atmospherically and the types of new zones and borders currently being established – these and similar questions are what the Bremen conference was designed to address.

Globalization is an ever-present part of Bremen life, with a high proportion of city dwellers living in precarious circumstances and landscapes devastated by the world of late industrial capitalism and economic decay. In concrete terms globalization results in global dependencies and inequalities at a grass-roots level, where a long history of entanglements is clearly visible. Besides the striking differences between rich and poor, Bremen has also become a symbol of hope and solidarity, as in the fairy tale of the Town Musicians where the animals are the ones to discover a cure for the underlying social malaise. Here the animals transform a world of precarious and threatening life circumstances, and turn Bremen into a beacon of hope; by coming together and acting with collective wisdom they ultimately discover a safe haven and sense of home and belonging. As a coastal city with its aquatic infrastructure, Bremen is especially susceptible to climate change and sea level rise in very specific ways. Rethinking the Anthropocene from a Bremen perspective means asking the question as to what worlds inhabitants find and invent at a grass-roots level, and how these blueprints for living then manifest and undergo change.

The starting point is a critical confrontation with the concept of the Anthropocene itself, which defines the contemporary world as a contaminated epoch. The Anthropocene marks the beginning of an era in which humanity has become a destructive force of geological proportions, while at the same time seeing itself both compelled to and capable of taking the destiny of the planet into its own hands. The Anthropocene raises questions as to the multiplicity of worlds on one planet and creates an awareness of habitable and increasingly uninhabitable zones. The broad and controversy-ridden debate surrounding the actual chronological start of the Anthropocene and the analytical content of the concept, together with its underlying assumptions, makes it all the more evident that any notion of 'one world' which we supposedly inhabit collectively is at best problematic. Colonialism and capitalism, the Industrial Revolution or technological devastations such as A-bomb tests have unleashed catastrophes and shocks all around the world, including fears of mass extinction and ongoing climate and environmental disasters. Forced exile and migration, climate change and exploitation, pandemics and inequalities have all intensified and become ever more prominent as typical Anthropocene phenomena, while at the same time giving rise to novel and reconfigured assemblages of human and non-human actors. Exploring this diversity is one of the principal tasks of Social and Cultural Anthropology, which is not so much focussed on the future of 'one world', but rather on the complexity and diversity of newly emerging entanglements and assemblages – or the emergence of a multiplicity of worlds, atmospheres and zones.

Within Social and Cultural Anthropology, critical engagement with the concept of the Anthropocene is seen above all in novel epistemological and ontological perspectives that promote new awareness of the devastations taking place on our planet and the interdependence of all life forms. The Bremen Conference aims to bring to light and further develop the contributions of Social and Cultural Anthropology to debates on *anthropos/* human beings as an inherent part of all nature-cultures in both their centrality and misalignments, as well as their relationships with other living beings. It deals with the upheavals that capitalism has wrought all around the world and raises questions as to how individuals are able settle in these ruins, what survival techniques they develop, and the types of new living environments and cosmologies they design in order to cope with change. Other, 'more-than-human' connections emerge in precarious living environments, while situations of scarcity or struggle for limited resources develop into extended new forms of political engagement and a concomitant massive redefinition of the political sphere *per se*. Social and cultural anthropologists focus on diversity and on the strategies that enable people to survive, while describing how human and non-human actors create entirely new worlds or re-appropriate existing ones – shaping and changing them affectively, or revitalising them in very specific ways. The focus is less on reducing complexity, but rather on the diversity of the 'more-than-human' connections that inform ethnographic realities. Anthropological research takes place in contact zones and documents (with near seismographic accuracy) how moods and life feelings – or local, on-site atmospheres – undergo change or resist dominant influences. As a subject area occupying a key cross-disciplinary *niche*, anthropology is faced with the task of incorporating such processes as *worlding* and *world-making* in the fabric of existing infrastructures and ongoing relationships with other life forms into the complex description and analysis of the Anthropocene.

Against this backdrop, conference participants are invited to document the upheavals of the new geological age through ethnographic contributions exhibiting a seismographic accuracy. Seismography, which is a scientific method for recording ground vibrations, serves

as a metaphor that aims to bring to light elusive, 'underground' or repressed connections and movements. In the Anthropocene, Social and Cultural Anthropology is called upon to extend its sensors to animate and inanimate matter and thus to act 'seismographically'. At the same time, the goal is to develop new forms of exchange and collaboration with people and things that are 'more than human'. Through the ethnographic study of crisis-ridden and precarious aspects of existence, we come face-to-face with the fundamental insecurity of our own mode of being. Participatory and cooperative field research methods bear witness to the insecurity we experience when encountering others and to a modified way of perceiving that no longer primarily seeks to capture the world as a whole, but to record myriad experiences and views of constantly shifting worlds caught in a process of ongoing seismic change.

***

We hereby cordially invite all members of the DGSKA as well as the working and regional groups to submit proposals, thematic ideas and overarching questions for the three main discussion formats of the DGSKA meeting in Bremen (by 15.9.2020).

A. Thematic workshops with a maximum of 2 time windows of 90 minutes each (4 speakers per time window; maximum 8 speakers, 2 moderators)
B. Round-tables on controversial questions and debates – with a maximum of 1 time slot of 90 minutes each, and a maximum of 7 (international) guest speakers and 2 moderators.
C. Labs in which experimental discussion formats are to be tested. This includes thematically innovative 'lateral thinking' as well as projects that break new ground methodologically and didactically. As for workshops, 1 or a maximum of 2 time slots of 90 minutes each will be available, offered by a maximum of 2 moderators or organizers.

All proposals should be outlined in a description of max. 2,000 characters (including spaces), together with a meaningful title and contact details of the submitter. When requesting a round-table, please explain why the topic or discussion goal is specifically suited to this format. In the case of lab proposals, the application also needs to include a description of time-planning, as well as the overall participatory or collaborative design.

The deadline for submitting workshop, round-table and lab proposals is 15.9.2020. Please send all proposals to the following email address:

Tagung2021@dgska.de

To ensure that all workshop sessions, labs and round-tables can be attended by a sufficient number of participants, the conference organizers reserve the right to limit the total number of workshops, labs and round-tables. In addition, the 'two-role rule' applies with regard to lectures, workshop, lab and round-table organization, and the capacity of panelist / speaker: Each conference participant can only take on tasks in a maximum of two separate categories (i.e. lecture, speaker, workshop, lab or round-table organization, discussant and as a moderator). Dual functions in the same category are excluded.

Protokoll der Mitgliederversammlung der DGSKA e.V. am 1.10.2019

Ort
Audimax
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
78457 Konstanz

Termin: Dienstag, 1. Oktober 2019
Beginn: 11.30 Uhr, Ende: 15.30 Uhr

Eröffnung der Mitgliederversammlung

Hansjörg Dilger, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA e.V.), begrüßt die anwesenden Mitglieder und eröffnet die Versammlung um 11.30 Uhr. Er bedankt sich bei Thomas Kirsch und seinem Tagungsteam in Konstanz bestehend aus Katharina Bodirsky, Felix Girke, Maria Lidola und Eva Riedke für die hervorragende Tagungsorganisation und Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Fachgesellschaft. Auch allen Studierenden, die das Tagungsteam tatkräftig unterstützt haben, wird herzlich gedankt.

Gedenken an die Verstorbenen

Hansjörg Dilger erinnert im Namen des Vorstands an die verstorbenen Mitglieder Ulrich Braukämper, Erhard Schlesier, Hans Fischer und Ina Rösing. Die Anwesenden erheben sich zu einer Schweigeminute zum Gedenken an die Toten.

TOP 1: Formalia

Die Tagesordnung wird wie vorliegend genehmigt.

Das Protokoll der Mitgliederversammlung (MV) (Berlin, 6.10.2017) vom 9. November 2017 wird ohne Änderungen genehmigt.

Der Vorsitzende stellt die einfache Beschlussfähigkeit nach §10 (6) der Satzung der DGSKA fest. Es liegen keine Anträge auf Satzungsänderung vor, weshalb die einfache Beschlussfähigkeit ausreicht.

TOP 2: Aufnahme neuer Mitglieder

Die Namen der Personen, die seit der letzten MV am 6.10.2017 Anträge zur Aufnahme in die Gesellschaft gestellt haben, werden vorgestellt. Die Anträge werden einstimmig angenommen. Damit sind die genannten Personen Mitglieder der DGSKA e.V. und die aktuelle Mitgliederzahl liegt bei 783 (Stand: 1.10.2019).

TOP 3: Vorstandsbericht des Vorsitzenden

3.1 Wieder- bzw. Neuwahl des Vorstands

Auf der MV am 6.10.2017 in Berlin wurden Hansjörg Dilger als Vorsitzender der Fachgesellschaft und Birgitt Röttger-Rössler als stellvertretende Vorsitzende wiedergewählt. Neu in das Amt des Schatzmeisters gewählt wurde Thomas Stodulka.

Die Mitglieder des Beirats, bestehend aus Anita von Poser (Schriftführerin), Kristina Mashimi (ehemals Dohrn, Pressereferentin) und Dominik Mattes (AG-/RG-Koordinator), wurden für eine zweite Amtszeit bestätigt.

3.2 Weiterführung der Geschäftsstelle

Die Arbeit des Vorstands wurde auch in den letzten beiden Jahren durch Julia Zenker, die Geschäftsstellenleiterin der DGSKA, sehr tatkräftig unterstützt. Der Vorsitzende dankt Julia Zenker im Namen des gesamten Vorstands und Beirats für ihren außerordentlichen Einsatz für die Fachgesellschaft. Nicht zuletzt ihr Engagement habe sichergestellt, dass die alltägliche Arbeit so hervorragend

funktionierte. Die Anstellung von Julia Zenker konnte wie in den beiden Jahren zuvor größtenteils über eine 50%-ige Wissenschaftliche Mitarbeiterstelle des Instituts für Sozial- und Kulturanthropologie an der Freien Universität Berlin finanziert werden.

3.3 Mitgliederentwicklung

Die Mitgliederentwicklung war auch seit 2017 mehr als erfreulich. Während unmittelbar im Anschluss an die DGV/DGSKA-Tagung in Berlin 2017 die Austritte von vier Mitgliedern verzeichnet werden mussten, die mit der Umbenennung der Fachgesellschaft explizit unzufrieden waren, konnte die DGSKA seit der letzten MV insgesamt 91 neue Mitglieder hinzugewinnen.

Sehr erfreulich ist zudem, dass die Zahl der Austritte insgesamt seit 2017 tendenziell zurückgegangen ist. Waren es 2015 und 2016 noch 35 bzw. 25 Austritte, so waren es 2017 nur noch 13 und 2018 (wieder etwas erhöht) 21 Austritte. Auch die insgesamt 102 Mitglieder, die zwischen 2015 und 2017 – und somit im direkteren Zeitraum vor der Umbenennung – eingetreten sind, sind daher längerfristig Teil der Fachgesellschaft geworden.

Die Mitgliederzahlen wuchsen damit insgesamt von 731 (Stand: 6.10.2017) auf 783 (Stand: 1.10.2019) an.

3.4 Nachwuchsförderung

Die Frage nach der Förderung des Nachwuchses war auf der MV 2017 in Berlin ein explizites Anliegen der Mitglieder gewesen (vgl. Mitteilungen Nr. 50). Der Vorstand und Beirat sind diesem Anliegen auf mehreren Ebenen nachgekommen.

3.4.1 Erhöhte AG-/RG-Zuschüsse

Attraktiv kann die Fachgesellschaft gerade für neu hinzugekommene Mitglieder aufgrund ihrer sehr aktiven Arbeits- und Regionalgruppen werden. Die Sprecher_innen der AGs und RGs werden dabei im Rahmen erweiterter Vorstandstreffen auch zwischen den Jahrestagungen in inhaltliche Entscheidungen zur Fachgesellschaft einbezogen; der Berliner Vorstand hat diese Tradition auch in der letzten Amtsperiode mit einem Treffen in Berlin am 28. Mai 2018 fortgeführt.

Nachdem die letzte MV auf Vorschlag des Vorstands und Beirats hin eine Vergabe erhöhter Zuschüsse an die AGs und RGs beschlossen hat, beantragten seit 2017 24 von insgesamt 28 Gruppen erfolgreich eine Förderung für ihre Zwischentagungen. Damit waren die AGs und RGs so aktiv wie selten zuvor, und dem zukünftigen Vorstand wird daher vorgeschlagen, die Vergabe erhöhter Zuschüsse an die Arbeits- und Regionalgruppen auch in den kommenden beiden Jahren weiterzuführen.

3.4.2 Gebührenfreie Tagungsteilnahme für Studierende und Promovierende ohne Stelle

Ein weiterhin sehr guter Kassenstand (vgl. TOP 4) erlaubte auch die Umsetzung einer weiteren, durch die MV im Oktober 2017 vorgeschlagenen Maßnahme. Studierenden und Promovierenden ohne Stelle konnte – erstmals auf einer DGSKA-Tagung – eine gebührenfreie Konferenzteilnahme gewährt werden, indem der Vorstand dem Konstanzer Tagungsteam deren Tagungsbeiträge erstattete.

Dieses Angebot nutzten erfreulicherweise insgesamt 146 Studierende und Promovierende.

3.4.3 Vergabe des Dissertationspreises

Eine weitere Maßnahme zur Nachwuchsförderung bestand in der Vergabe des Dissertationspreises, der ebenfalls 2017 eingerichtet wurde und der auf der diesjährigen MV erstmals vergeben wird (vgl. TOP 8). Der Vorsitzende bedankt sich bei denjenigen Kolleg_innen, die geeignete Dissertationen für den Preis aus ihren Arbeitsbereichen vorgeschlagen haben. Ferner dankt er denjenigen Mitgliedern, die die Begutachtung der Doktorarbeiten übernommen und den Vorschlag für die auszuzeichnenden Arbeiten vorgelegt haben, für ihr kollegiales und

ehrenamtliches Engagement, das zentral ist für die Einrichtung und Aufrechterhaltung eines Wissenschaftspreises.

3.5 Fachpolitische und fachinhaltliche Arbeit

In den letzten beiden Jahren konnte die fachpolitische sowie fachinhaltliche Arbeit ebenfalls weiterhin aktiv vorangebracht werden.

3.5.1 Neues Logo und Bericht zur Umbenennung

Inhaltlich war die Arbeit des Vorstands und Beirats ab Oktober 2017 zunächst durch die in Berlin erfolgte Umbenennung der Fachgesellschaft geprägt. Nach der Bestätigung der Entscheidung durch das Amtsgericht Frankfurt am Main wurde ein neues Logo erstellt, das in seiner finalen Form durch eine Mitgliederbefragung abgestimmt wurde. Auch wurde eine Anpassung der Terminologien in der Satzung, auf der Homepage der Fachgesellschaft und in den DGSKA-Auftritten in den sozialen Medien vorgenommen. Ein Bericht zur Umbenennung von Hansjörg Dilger, Birgitt Rössler und Olaf Zenker, der bis 2017 das Amt des Schatzmeisters der DGSKA bekleidete, erschien in der Zeitschrift für Ethnologie. Hansjörg Dilger beteiligte sich zudem mit einem Beitrag an der Debatte zur Umbenennung auf den *boasblogs*.

3.5.2 Öffentliche Stellungnahmen

Fachpolitisch wichtig waren zunächst die öffentlichen Stellungnahmen des Vorstands und Beirats, z.B. zur Situation der Anthropologie in Polen und zur „Causa Nooke". Zur letzteren Stellungnahme meldet sich der bei der MV anwesende Kollege Rüdiger Köppe zu Wort und bedankt sich im Namen des Fachverbands Afrikanistik e.V. beim Vorstand und Beirat der DGSKA für die öffentliche Unterstützung.

3.5.3 Fachgremien der DFG

Vom 21. Oktober bis 18. November 2019 findet die DFG-Fachkollegienwahl statt. Der Vorsitzende bittet die Mitglieder, die durch die DGSKA nominierten Kolleg_innen – Karoline Noack, Katharina Schramm, Roland Hardenberg und Thomas Kirsch – durch aktive Wahlbeteiligung zu unterstützen. Ferner bedankt er sich bei den aktuellen Mitgliedern des DFG-Fachkollegiums 106 aus der DGSKA – Erdmute Alber, Thomas Kirsch und Ursula Rao – für ihr Engagement in diesem Zusammenhang.

Der Vorsitzende dankt des Weiteren Joanna Pfaff-Czarnecka im Namen der Fachgesellschaft, die von 2012 bis 2019 den Platz „Außereuropäische Kulturen" im DFG-Senat innehatte. Er gratuliert Ursula Rao, die kürzlich ihre Nachfolge angetreten hat.

Auch in der Senatskommission für die Graduiertenkollegs der DFG ist das Fach vertreten, seit 2019 mit Dorothea Schulz. Von 2013 bis 2018 übte Eveline Dürr dieses Amt aus. Hansjörg Dilger dankt auch diesen Kolleginnen sehr herzlich.

Insgesamt ist das Engagement der Fachvertreter_innen im Senat und in den Gremien der DFG von zentraler Bedeutung, da es die fachgerechte Beurteilung von ethnologischen bzw. sozial- und kulturanthropologischen Anträgen gewährleistet.

Schließlich gratuliert der Vorsitzende an dieser Stelle – unabhängig vom Punkt der DFG-Fachgremien – Carola Lentz, die am 27.9.2019 zur Präsidentin des Goethe-Instituts gewählt wurde und ihr Amt am 19.11.2020 antreten wird. Er beglückwünscht die ehemalige Vorsitzende der DGV (2011-2015) sehr herzlich im Namen der Fachgesellschaft zu dieser Auszeichnung.

3.5.4 Wahl einer/eines neuen ZfE-Herausgeberin/Herausgebers

Der Vorstand hatte in der letzten Amtsperiode die Aufgabe, sich mit der Findung einer neuen Herausgeberin bzw. eines neuen Herausgebers für die durch die DGSKA mitherausgegebene Zeitschrift für Ethnologie zu

befassen. Peter Finke, der diese Herausgeberschaft seitens der DGSKA insgesamt acht Jahre innehatte, legt sein Amt zum Ende des Kalenderjahres 2019 nieder. Der Vorsitzende dankt ihm für sein langjähriges Engagement für die Zeitschrift.

Gleichzeitig gibt er bekannt, dass mit Gabriele Alex eine starke Bewerberin für das Amt der Herausgeberschaft gewonnen werden konnte (vgl. TOP 10).

Erfreulicherweise ermöglichte die Öffnung des Verfahrens zur Besetzung der Herausgeberschaft durch Selbstbewerbungen zudem zahlreiche Gespräche mit Kolleg_innen, die – über den Kreis der Herausgeber und des Redaktionsteams hinaus – ihre tatkräftige Unterstützung für die ZfE signalisierten.

3.5.6 Forschungsethik und Ethikbegutachtung

Auch zwischen 2017 und 2019 stand weiterhin die intensive Auseinandersetzung des Vorstands mit Aspekten der Forschungsethik und Ethikbegutachtung im Fokus, die bereits während der ersten Berliner Amtsperiode von großer Bedeutung waren. Der Vorstand arbeitete dabei eng mit dem Arbeitskreis Ethikbegutachtung zusammen, der bei der MV in Berlin 2017 eingesetzt wurde und der aus Thomas Kirsch, Michael Schönhuth und Anita von Poser besteht.

Die durch den Arbeitskreis entworfene „Handreichung" (vgl. TOP 9, 9.2) entspricht dabei in zentralen Punkten der vom Berliner Vorstand verfolgten Strategie in Bezug auf das Thema Forschungsethik: Zum einen soll der fortlaufende Prozess der Institutionalisierung von Ethikbegutachtungen proaktiv, d.h. mit Blick auf die Berücksichtigung spezifischer Fachbedürfnisse, mitgestaltet werden. Zum anderen soll, im Sinne der Frankfurter Erklärung von 2009, die selbstkritische Auseinandersetzung mit forschungsethischen Fragen innerhalb der Fach-Community gefördert werden. Der Vorsitzende betont in diesem Zusammenhang, dass die konkrete Ausgestaltung dieser ethischen Selbstreflexion immer in der Eigenverantwortung von Forschenden und Lehrenden selbst liegen muss.

Die vom Arbeitskreis vorgelegten Dokumente wurden mehrfach mit dem Vorstand und Beirat besprochen und mit Blick auf ihre unterschiedlichen Funktionen beim Institutsleiter_innentreffen in Wien im Mai 2019 und beim erweiterten DGSKA-Vorstandstreffen mit den AG- und RG-Sprecher_innen in Berlin im Mai 2018 vorgestellt. Auch im Rahmen der „Mailingliste aller deutschsprachigen Institute" wurden die Ende Juni 2019 an die Mitglieder verschickten Dokumentenentwürfe seit August diskutiert.

3.5.7 Vernetzung im Bereich Forschungsdatenmanagement

Bestimmend für die Vorstandsarbeit seit 2017 war ferner die inhaltliche und institutionelle Vernetzung der DGSKA im Bereich Forschungsdatenmanagement sowie die Erarbeitung eines Positionspapiers zu dieser Thematik durch Birgitt Röttger-Rössler und Hansjörg Dilger in Zusammenarbeit mit Sabine Imeri (Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie) und Elisabeth Huber (Qualiservice Bremen). Eingeflossen sind in das ebenfalls auf der diesjährigen MV zur Abstimmung stehende Papier (vgl. TOP 9, 9.3) Einsichten aus dem DFG-Rundgespräch, das der Fachinformationsdienst im Mai 2019 unter Einbeziehung beider ethnologischen Fächer in Berlin organisierte.

Grundlage für die Formulierung des Positionspapiers waren zudem Einsichten aus dem Austausch mit internationalen Kolleg_innen im Rahmen von Konferenzpanels, so z.B. ein von Peter Pels, Margaret Sleebom-Faulkner und Hansjörg Dilger bei der EASA-Konferenz in Stockholm 2018 organisierter Roundtable. Ein dort präsentiertes Positionspapier wurde in überarbeiteter Form durch die europäische Fachgesellschaft als EASA's Statement on Data Governance in Ethnographic Projects adaptiert und darüber hinaus in der Zeitschrift Ethnography (2019, 1) veröffentlicht.

Wichtig für die Arbeit im Bereich Forschungsdatenmanagement war schließlich die Vernetzung mit dem Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. Nicht nur konnte der Vorstand Ende 2018 erfolgreich einen Antrag auf Aufnahme der DGSKA in den Kreis der für die Wahl der Berufungsvorschläge des Rates vorschlagsberechtigten Fachgesellschaften stellen. Auch ist die DGSKA bei den Vorbereitungen zur Antragstellung des RatSWD für ein Konsortium im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) bei der DFG einbezogen. Dieses Konsortium hat sich – im Falle einer erfolgreichen Förderung – insbesondere die aktive Einbeziehung der Fachgesellschaften und ihrer disziplinären und forschungsethischen Bedürfnisse zum Ziel gesetzt.

3.5.8 Stärkere Zusammenarbeit zwischen Museen und universitären Instituten

Schließlich hat sich der Vorstand in den letzten Jahren der Stärkung der Zusammenarbeit zwischen den Museen und den universitären Instituten der Ethnologie bzw. Sozial- und Kulturanthropologie im deutschsprachigen Raum verschrieben. Nicht erst seit 2017 arbeitete der Vorstand hierbei eng mit der AG Museum zusammen, die im September 2018 ihre Zwischentagung zum Thema „Museum und Universität: Perspektiven der Kooperation" am Völkerkundemuseum in Zürich organisierte. Auf dieser Zwischentagung, an der Hansjörg Dilger im Namen des DGSKA-Vorstands teilnahm, wurde der auf dieser MV an die Mitglieder gerichtete Antrag beschlossen, dass zukünftig jeweils eine Vertreterin bzw. ein Vertreter des ethnologischen Museums am Standort des Vorstands bzw. der Jahrestagung der DGSKA zu den Vorstandssitzungen entsandt werden soll (vgl. TOP 9, 9.5).

3.5.9 Nachfragen zum Vorstandsbericht

Der Vorsitzende beendet den Bericht des Vorstands und eröffnet für Nachfragen. Da es keine weiteren Nachfragen gibt, beendet der Vorsitzende diesen Punkt.

TOP 4: Bericht des Schatzmeisters und Bericht über die Kassenprüfung

Thomas Stodulka legt den Schatzmeisterbericht (2017-2019, Stand: 1.10.2019) sowie den Bericht über die Kassenprüfung vor:

4.1 Einnahmen

Der letzte Finanzbericht endete zum Stichtag 15.9.2017 mit einem Guthaben von 103.215,56 €. Der aktuelle Finanzbericht endet zum Stichtag 18.9.2019 mit einem neuen Gesamtguthaben von 102.431,33 €.

4.1.1 Mitgliedsbeiträge: 81.840,98 €

4.1.2 Tagung 2017: 47.715,95 €

4.1.3 Tagungsfest 2017: 4.777,76 €

4.1.4 Sonstiges: 138,00 €

Für den Abrechnungszeitraum 2017 bis 2019 ergeben sich somit Gesamteinnahmen in Höhe von 133.872,69 €.

4.2 Ausgaben

4.2.1 Beitrag World Council of Anthropological Associations (WCAA): 1.222,01 €.

Seit kurzem wird der Beitrag vom WCAA proportional zu den Mitgliederzahlen berechnet. Die Bezahlung erfolgt in $, woraus sich die ungerade Summe in € erklärt.

4.2.2 Mitgliederversammlungen 2017 und 2019: 955,14 € (Porto für die Einladungen, Kopierkosten für Tagesordnung, Anträge und Stimmzettel)

4.2.3 Tagung 2017: 46.033,79 €

4.2.4 Tagungsfest 2017: 8.689,64 €

4.2.5 Tagung 2019: 9.522,85 €.

Der Großteil der diesjährigen Tagungskosten, außer den meisten Flügen der ausländischen Referent_innen, wurde bis jetzt von der Universität Konstanz getragen. Eine

Abrechnung der Kosten erfolgt erst nach der Tagung.

4.2.6 AG-/RG-Förderungen: 15.992,16 €

4.2.7 Zeitschrift für Ethnologie: 19.250,56 €

4.2.8 DGSKA-Mitteilungen 50; 51; 52: 1.141,24 € (Layout, Druck und Versand der Druckausgaben)

4.2.9 Webseiten-Hosting: 1.065,62 €

4.2.10 Nettogehälter (Geschäftsstelle): 16.785,33 €

4.2.11 Lohnnebenkosten: 9.637,18 €

4.2.12 Kontoführung und Gebühren: 543,20 €

4.2.13 Büro, Porto, Verwaltung: 2.657,03 €

4.2.14 Sonstiges (Namensänderung): 1.161,17 €

Für den Abrechnungszeitraum 2017 bis 2019 ergeben sich somit Gesamtausgaben in Höhe von 134.656,92 €.

4.3 Bericht über die Kassenprüfung

Am 18.09.2019 erfolgte die Kassenprüfung, zu der sich die beiden ordentlichen DGSKA-Mitglieder Andrea Behrends und Stephanie Schütze bereit erklärt hatten. Beide bestätigten schriftlich, dass bei der stichprobenweisen Überprüfung der Kassenunterlagen keine Unregelmäßigkeiten festgestellt wurden und dass die Finanzverwaltung nach Augenschein den satzungsgemäßen Bestimmungen der DGSKA e.V. entspricht.

4.4 Außerplanmäßige Ausgaben

4.4.1 Erhöhung des Regelfallzuschusses für Tagungen der AGs/RGs: Diese Förderung wurde 2017 durch einen Beschluss der MV von 500 € für insgesamt 2 Jahre auf 1.000 € für die Dauer von 2 Jahren angehoben.

Erfreulich ist, dass viele AGs/RGs diese Förderungsmöglichkeit nutzten; sie könnte jedoch, auch hinsichtlich des sehr guten Kontostands der Fachgesellschaft, aus Sicht des Vorstandes noch mehr in Anspruch genommen werden.

4.4.2 Einrichtung des Dissertationspreises: 2.000,00 €

4.4.3 Erlass der Konferenzgebühren für Studierende: 8.085,00 €

4.5. Schlussbemerkung

Obwohl die endgültige Abrechnung der Tagung 2019 mit der Universität Konstanz noch aussteht, geht der Vorstand davon aus, dass selbst bei konservativer Schätzung die Kassenlage der DGSKA weiterhin beachtlich sein wird. Da die DGSKA als gemeinnütziger Verein dauerhaft keinen Gewinn erwirtschaften darf, wäre von der Fachgesellschaft und vom zukünftigen Vorstand zu überlegen, wie die bisherigen plan- und außerplanmäßigen Ausgaben weiter verstetigt, verändert bzw. erweitert werden können.

4.6 Nachfragen zum Schatzmeisterbericht

Der Schatzmeister beendet seinen Bericht und eröffnet für Nachfragen. Da es keine weiteren Nachfragen gibt, wird dieser Punkt beendet.

TOP 5: Entlastung des Vorstands

Heike Drotbohm beantragt, den Vorstand zu entlasten. Der Vorstand wird von der MV einstimmig entlastet. Der Vorstand nimmt die Entlastung dankend an.

TOP 6: Wahl eine_s/r Wahlleiter_s/in

Heike Drotbohm schlägt Christoph Antweiler als Wahlleiter vor. Die Anwesenden stimmen per Akklamation zu. Damit ist Christoph Antweiler zum Wahlleiter bestellt. Als Wahlhelfer_innen im Wahlausschuss werden Julia Zenker, Katharina Bodirsky

und Eva Riedke sowie Hannah Poss, Darja Ljubownikow, Anna Lena Sauberzweig und Joe Laplume bestimmt.

TOP 7: Neuwahl des Vorstandes und Wahl des Tagungsortes

Hansjörg Dilger schlägt Prof. Dr. Dorle Dracklé aus Bremen als neue Vorsitzende der DGSKA vor. Dorle Dracklé stellt das Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Universität Bremen vor, wo auch die nächste DGSKA-Tagung stattfinden soll. Dem Vorschlag für den Tagungsort wird per Akklamation zugestimmt.

Dorle Dracklé schlägt Prof. Dr. Michi Knecht als stellvertretende Vorsitzende, Dr. Frank Müller als Schatzmeister, Dr. Martin Gruber als Schriftführer, PD Dr. Cordula Weißköppel als Pressereferentin und Dr. Jan Oberg als AG-/RG-Koordinator vor. Erdmute Alber meldet sich mit der Frage zu Wort, ob es bereits eine Idee für das Thema der nächsten Tagung gäbe. Dorle Dracklé antwortet, dass sich der neue Vorstand und Beirat nach der Wahl zeitnah seinen Mitgliedern mit konkreten Ideen vorstellen werden.

Wahl des Vorstands:

Da die Wahl der Vorsitzenden/des Vorsitzenden geheim erfolgen muss, werden Stimmzettel an die Mitglieder ausgegeben. Der Wahlausschuss kommt zu folgendem Ergebnis: Dorle Dracklé wird mit 154 Ja-Stimmen, 1 Nein-Stimme und 12 Enthaltungen zur neuen DGSKA-Vorsitzenden gewählt.

Der Wahlleiter fragt, ob alle anwesenden Mitglieder mit einer offenen Wahl der weiteren Vorstands- und Beiratsmitglieder einverstanden sind. Es wird keine geheime Wahl gefordert. Michi Knecht wird mit 161 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen, und 1 Enthaltung zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Frank Müller wird mit 161 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung zum Schatzmeister gewählt.

Wahl des Beirats:

Martin Gruber wird mit 161 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung zum Schriftführer gewählt. Cordula Weißköppel wird mit 162 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 0 Enthaltungen zur Pressereferentin gewählt. Jan Oberg wird mit 160 Ja-Stimmen, 1 Nein-Stimme und 1 Enthaltung zum AG-/RG-Koordinator gewählt.

Hansjörg Dilger gratuliert dem neuen Vorstand und Beirat und bedankt sich bei Christoph Antweiler für die Wahlleitung sowie bei allen Wahlhelfer_innen.

TOP 8: Verleihung des DGSKA-Dissertationspreises

Hansjörg Dilger führt in die Verleihung des Dissertationspreises der DGSKA ein, der im Jahr 2017 durch die Mitgliederversammlung eingerichtet wurde und der in Zukunft alle zwei Jahre verliehen werden wird. Nominiert werden können herausragende ethnologische bzw. sozial- und kulturanthropologische Promotionsarbeiten aus dem deutschsprachigen Raum, die auf ethnographischer Forschung basieren oder Themen der Fachgeschichte behandeln. Hansjörg Dilger teilt mit, dass die unabhängige Kommission, die über die Preisvergabe entschied, in diesem Jahr die Vergabe von drei ersten Preisen beschloss. Er übergibt sodann Thomas Stodulka das Wort, der den Prozess der Preisvergabe im Namen des Vorstands und Beirats koordinierte.

Thomas Stodulka berichtet, dass im Vorfeld der Verleihung des DGSKA-Dissertationspreises 14 Nominierungen für herausragende Dissertationen eingegangen waren. Er dankt allen Kolleg_innen für die Einreichung Ihrer Nominierungen sowie allen Gutachter_innen, die an der Auswahl der Preisträger_innen beteiligt waren. Sodann gibt er die Namen der Nachwuchswissenschaftler_innen bekannt, die in diesem Jahr erstmalig mit dem Dissertationspreis der Fachgesellschaft ausgezeichnet werden:

- Mirjam Lücking: “Indonesians and Their Arab World. Guided Mobility Among Labour Migrants and Mecca Pilgrims” (nominiert durch Prof. Dr. Judith Schlehe)

- Mira Menzfeld: "What it Means to Die. A Participant Observation with Dying Persons in Germany" (nominiert durch Prof. Dr. Michaela Pelican)
- Gerhild Perl: "Traces of Death. Exploring Affective Responsiveness Across the Spanish-Moroccan Sea" (nominiert durch Prof. Dr. Sabine Strasser)

Hansjörg Dilger und Birgitt Röttger-Rössler gratulieren den Preisträgerinnen und überreichen ihnen eine Urkunde und Blumen. Im Anschluss stellen die Preisträgerinnen ihre Arbeiten den Mitgliedern in Kürze vor und bedanken sich bei ihren Betreuer_innen sowie anderen Personen, die das Zustandekommen ihrer Dissertationen unterstützt haben.

Aus dem Mitgliederkreis meldet sich Otto Habeck mit der Frage, ob der Dissertationspreis rückwirkend Franz-Boas-Preis genannt werden solle (vgl. TOP 9, 9.4). Hansjörg Dilger weist darauf hin, dass diese Frage erst nach Entscheidung über den Antrag auf Benennung des DGSKA-Dissertationspreises (vgl. TOP 9, 9.4) besprochen werden könne.

TOP 9: Anträge an die Mitgliederversammlung

Aufgrund der vorangeschrittenen Zeit haben Mitglieder begonnen, die MV zu verlassen. Im weiteren Verlauf der MV stimmen daher nicht alle Mitglieder zu allen Punkten ab. Hierdurch entstehen Schwankungen in den Gesamtstimmzahlen.

9.1 Anträge auf AG-/RG-Neugründungen

9.1.1 Antrag auf Neugründung der AG Gender und Sexualitäten / Queere Anthropologie

Der von Susanne Hofmann, Omar Kasmani, Lotte Knote, Anne Kukuczka, Claudia Liebelt, Ursula Probst, Max Schnepf und Viola Thimm gestellte Antrag auf Neugründung einer AG Gender und Sexualitäten / Queere Anthropologie wird mit 161 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung angenommen.

9.1.2 Antrag auf Neugründung der AG Public Anthropology

Der von Judith Albrecht und Nasima Selim eingereichte Antrag auf Neugründung einer AG Public Anthropology wird mit 154 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen angenommen.

9.1.3 Antrag auf Neugründung der RG Zentralasien und Kaukasus

Der von Philipp Schröder eingereichte Antrag auf Neugründung einer RG Zentralasien und Kaukasus wird mit 154 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung angenommen.

9.2 Antrag auf Verabschiedung einer Leitlinie zum Umgang mit Ethikbegutachtungen

Der Antrag auf Verabschiedung einer Leitlinie zum Umgang mit Ethikbegutachtungen, die im Auftrag der Mitgliederversammlung (vgl. TOP 3, 3.5.6) von dem aus Thomas Kirsch, Michael Schönhuth und Anita von Poser zusammengesetzten Arbeitskreis „Ethikbegutachtungen" als Handreichung mit drei Anlagen verfasst wurde, wird zunächst näher erläutert.

Hansjörg Dilger betont dabei vorab, dass es sich bei der Handreichung grundlegend um ein Dokument für den freiwilligen Gebrauch handele. Er erklärt weiterhin, dass die Handreichung mit ihren Ausführungen zu den Fachspezifika ethischer Fragen einen notwendigen Schritt darstelle, um den ohnehin fortschreitenden Institutionalisierungsprozess von Ethikbegutachtungen proaktiv und aus der eigenen Disziplin heraus mitzugestalten. Auch macht er deutlich, dass die Handreichung im Sinne einer Fortführung der „Frankfurter Erklärung" von 2009 den selbstkritischen Umgang mit forschungsethischen Belangen innerhalb des Faches und innerhalb der Fachgesellschaft weiter voranbringen solle.

Daraufhin erklärt Thomas Kirsch die Funktion der zur Handreichung gehörenden Anlagen, die als adressatenspezifische Dokumente zu verstehen sind: Das „Rese-

arch Ethics – Reflection Sheet" (Anlage 1) richtet sich an forschende Ethnolog_innen im Kontext eines Betreuungs- bzw. peer-to-peer-Gesprächs. Das „(Personal) Risk Assessment Sheet" (Anlage 2) dient forschenden Ethnolog_innen als Grundlage für den selbstreflexiven Prozess der Forschungsvorbereitung und ihrer Sicherheitsimplikationen. Schließlich richtet sich der „Policy-Brief für Institutionen der Forschungsförderung sowie lokale Ethik-Kommissionen" (Anlage 3) an Ethik-Kommissionen von Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie von Institutionen der Forschungsförderung: Er soll damit vorrangig nicht-ethnologischen Kolleg_innen erläutern, wie Anträge aus der Disziplin auf der Grundlage fachbasierter Kriterien begutachtet werden können.

Daran schließt sich eine Diskussion unter den Mitgliedern an. Kritisiert wird, dass vor allem das „Research Ethics – Reflection Sheet" problematisch sei, da es den Formalisierungsprozess im Fach unweigerlich befördere. Auch wird vor einer Verselbständigung bürokratischer Prozesse gewarnt: die „Frankfurter Erklärung zur Ethik in der Ethnologie" sei ausreichend für ethische Entscheidungsprozesse im Fach. Des Weiteren wird angemerkt, dass die Museumsforschung in der Leitlinie noch nicht berücksichtigt sei.

Befürwortende Stimmen unter den Mitgliedern wiederum befinden die Handreichung – vor allem auch hinsichtlich ihres explizit freiwilligen Charakters – für hilfreich, u.a. auch um „entwürdigenden Situationen" im Feld entgegenzuwirken. Des Weiteren wird betont, dass „ethical clearances" von Förderinstitutionen zunehmend gefordert werden und dass diese unbedingt aus den eigenen fachspezifischen Perspektiven heraus formuliert werden sollten.

Schließlich berichtet Corinne Flacke, die Programmdirektorin der Gruppe Geistes- und Sozialwissenschaften der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – die als institutioneller Gast bei der MV anwesend ist –, dass Debatten um die Formalisierung von Ethikbegutachtungen verstärkt im globalisierten Raum geführt werden und dass es nach wie vor so sei, dass fachfremde Ethikkommissionen diese Entscheidungsprozesse sehr stark prägen. Sie betont, dass die Fachgesellschaft auf dem Weg sei, ein „role model" für eine proaktive und dezidiert aus dem Fach heraus gebildete Position zur Institutionalisierung von Ethikbegutachtungen vorzulegen. Darüber hinaus berichtet sie aus der alltäglichen Praxis, dass sich Fachkolleg_innen in Antragseinreichungsprozessen vermehrt nach geeigneten Anlaufstellen bzw. Stellungnahmen in Bezug auf fachspezifische Ethikbegutachtungen erkundigen.

Aus den Reihen der Mitglieder wird vorgeschlagen, die Leitlinie auch ins Englische zu übersetzen und unter der Prämisse, Anlage 1 auf Grundlage der geführten Diskussionen zu überarbeiten, abzustimmen. Olaf Zenker hingegen schlägt vor, die Leitlinie als „Gesamtpaket" in der bestehenden Form zu befürworten, um so deren Wirksamkeit zu gewährleisten.

Hansjörg Dilger schlägt abschließend vor, den Antrag in seiner jetzigen Form zu verabschieden – mit der Auflage, die stärker diskutierten Dokumente „Ethikleitlinie" sowie die Anlagen 1 und 2 perspektivisch und in Abhängigkeit von Rückmeldungen der Mitglieder zu überarbeiten. Er schlägt außerdem vor, den neuen Vorstand damit zu beauftragen, ein geeignetes Forum für das Feedback von Mitgliedern im Umgang mit den Ethikdokumenten zu schaffen, das in eine gegebenenfalls überarbeitete Form der vorliegenden Papiere einfließen solle. Dieser Prozess solle in enger Abstimmung mit dem jetzigen Arbeitskreis erfolgen, der sodann durch den DGSKA-Vorstand damit beauftragt werden solle, die Überarbeitung der Ethikdokumente unter Berücksichtigung des einzuholenden Feedbacks bis zur Mitgliederversammlung 2021 vorzunehmen.

Der Antrag wird unter Berücksichtigung dieser Auflagen mit 98 Ja-Stimmen, 28

Nein-Stimmen und 23 Enthaltungen angenommen.

Thomas Kirsch, Michael Schönhuth und Anita von Poser erklären sich bereit, auch weiterhin als Arbeitskreis zu fungieren und die Ethikdokumente in der gewünschten Weise bis zur nächsten MV zu überarbeiten. Den Punkt abschließend fordert Michael Schönhuth dazu auf, Ethikdebatten auf zukünftigen DGSKA-Tagungen einen festen Raum zu geben.

9.3 Antrag auf Verabschiedung eines Positionspapiers zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten

Der Antrag auf Verabschiedung eines von Birgitt Röttger-Rössler, Hansjörg Dilger, Sabine Imeri und Elisabeth Huber verfassten Positionspapiers zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten geht auf die Vernetzungsarbeit der DGSKA in den beiden vergangenen Jahren im Bereich Forschungsdatenmanagement mit dem FID, der DFG, dem RatSWD und internationalen Fachkolleg_innen im Rahmen der EASA zurück (vgl. TOP 3, 3.5.7).

Der Antrag wird mit 148 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung angenommen. Aus den Reihen der Mitglieder kommt zudem der Vorschlag, das Positionspapier ins Englische zu übersetzen.

9.4 Antrag auf Benennung des DGSKA-Dissertationspreises

Bereits im Vorfeld wurde der von Martin Zillinger eingereichte Antrag auf Benennung des DGSKA-Dissertationspreises als „Franz-Boas-Preis“ im Rahmen des erweiterten Vorstands- und Beiratstreffens der DGSKA im Mai 2018 in Berlin positiv aufgenommen.

Martin Zillinger legt zusammenfassend nochmals die Gründe dar, die aus seiner Sicht für diese Benennung sprechen würden. Er würdigt das Leben und Wirken von Franz Boas mit einem Abriss über dessen persönliche, theoretische und methodologische Leistungen auf nationalem und internationalem Niveau für das Fach Ethnologie. Auch hebt er dessen Rolle als Verfechter einer weltoffenen Disziplin in einer von nationalistischen und antisemitistischen Politiken geprägten Zeit hervor, die Boas selbst dazu veranlassten, in die USA zu migrieren, von wo aus er benachteiligte Wissenschaftler_innen unermüdlich unterstützte.

Aus den Reihen der Mitglieder wird gefragt, ob der Dissertationspreis nicht auch mit dem Namen einer bedeutenden Ethnologin benannt werden könne. Auch wird angeregt, mögliche Alternativen für die Benennung des Dissertationspreises in einem breiter angelegten Findungsprozess zu eruieren.

Auf Vorschlag von Hansjörg Dilger zieht Martin Zillinger den Antrag zurück und der neue Vorstand erklärt sich damit einverstanden, eine Namensfindungskommission zu berufen.

9.5. Antrag der AG Museum auf Gastsitz bei Vorstandssitzungen (mit Unterstützung des DGSKA-Vorstands und -Beirats)

Der von Larissa Förster und Iris Edenheiser im Namen der AG Museum eingereichte Antrag auf die Einrichtung eines Gastsitzes bei Vorstandssitzungen (mit Unterstützung des DGSKA-Vorstands und -Beirats) wird kurz diskutiert.

Gefragt wird, ob sich der Antrag nicht erübrige in Anbetracht der Tatsache, dass zu früheren Zeitpunkten auch bereits Museumsvertreter_innen im Vorstand vertreten gewesen seien. Larissa Förster erwidert, dass dies kein Widerspruch zum vorliegenden Antrag sei.

Der Antrag wird mit 145 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen angenommen.

Hierauf meldet sich Dorle Dracklé zu Wort und stellt während der MV einen Ergänzungsantrag auf Gastsitz eines ZfE-Mitglieds bei den Vorstandssitzungen.

Hansjörg Dilger stellt den Ergänzungsantrag zur Wahl und dieser wird mit 132 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 16 Enthaltungen angenommen.

9.6. Antrag auf Tagungsgebühren zum DGSKA-Mitgliedertarif für dgv-Mitglieder

Der von Hans Peter Hahn eingereichte Antrag auf Tagungsgebühren zum DGSKA-Mitgliedertarif für dgv-Mitglieder wird ohne weitere Diskussion mit 140 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 8 Enthaltungen angenommen.

TOP 10: Zeitschrift für Ethnologie

10.1 Bericht der Redaktion

Peter Finke, der vonseiten der DGSKA amtierende Herausgeber der Zeitschrift für Ethnologie (ZfE), gibt einen kurzen Bericht über die Aktivitäten und die allgemeine Situation der Zeitschrift in den Jahren 2017 bis 2019.

Zunächst betont er, dass viele Autor_innen für ihre Publikationen englischsprachige Journals bevorzugen und dass es schwierig sei, Gutachter_innen für die Begutachtung von eingereichten Artikeln zu gewinnen. Ebenso sei die Konstellation von zwei Herausgeberschaften, die einerseits von der DGSKA und andererseits von der BGAEU (Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte) gestellt werden, nicht immer günstig. Schließlich weist Peter Finke darauf hin, dass die ZfE über kein Budget verfüge.

Abschließend bedankt er sich bei allen bisherigen Redaktionsmitgliedern und gibt bekannt, dass er (seitens der DGSKA) sein Amt zu Ende 2019 niederlegen wird. Auch Lars-Christian Koch (Herausgeber seitens der BGAEU) sowie Thomas Hüsken, der für die Buchbesprechungen der ZfE zuständig war, würden ihre Ämter niederlegen.

10.2 Wahl der Herausgeber_innen und Redakteur_innen

Im Zuge der Findung einer neuen Herausgeberin bzw. eines neuen Herausgebers für die ZfE seitens der DGSKA (vgl. TOP 3, 3.5.4) stellt Gabriele Alex sich als Bewerberin für die Herausgeber_innenschaft vor. Sie kandidiert gemeinsam mit einem von ihr zusammengestellten neuen Redaktionsteam bestehend aus Heike Drotbohm, Thomas Kirsch und Olaf Zenker sowie Konstanze N'Guessan und Anna-Lena Wolf für den Aufgabenbereich der Buchrezensionen.

Zunächst unterbreitet Gabriele Alex den Mitgliedern ihre konzeptionellen und administrativen Vorschläge zum weiteren Voranbringen der ZfE, die mit dem_der seitens der BGAEU zu stellenden Herausgeber_in abzustimmen seien.

Die ZfE stehe momentan vor der Herausforderung, einerseits die spezifischen Entwicklungen in der Ethnologie im deutschsprachigen Raum abzubilden und andererseits auf internationalem Niveau zu bestehen. Daher zählen zu den konzeptionellen Vorschlägen die aktive Suche nach attraktiven Themen und Schwerpunkten, die gezielte Anwerbung von Beiträgen aus dem ‚Globalen Süden', die konzeptuelle Auseinandersetzung mit der Rolle der Ethnologie in postkolonialen Zusammenhängen und mit aktuellen Debatten z.B. zu Ethik und Dekolonisierung sowie zu Museen und Sammlungen. Auch werde eine stärkere Einbeziehung von Kolleg_innen an den Museen als Autor_innen angestrebt.

Strukturell sei eine Erweiterung der Beitragsformate – z.B. durch das Einbeziehen von Debattenbeiträgen aus dem Fach, Kurzberichten (aus den Instituten, der Lehre, Projekten, Konferenzen / Workshops) oder auch Interviews mit Wissenschaftler_innen/ Praktiker_innen – denkbar sowie die Auffächerung von Buchbesprechungsformaten (book reviews, book notes) nach dem Vorbild anderer Zeitschriften.

Des Weiteren werden folgende administrative Vorschläge benannt: eine engere Verbindung zwischen der ZfE-Redaktion und den ethnologischen/sozial- und kulturanthropologischen Instituten und Wissenschaftler_innen, eine aktivere Bewerbung der Zeitschrift, z.B. durch stärkere Präsenz in sozialen Medien, ein professionelles Sprachlektorat und neue redaktionelle Formate, die eine stärkere Einbindung der Fachkolleg_innen bewirken können (z.B. durch die Erweiterung der Redaktion durch Associate

Editors). Auch sei eine Einbindung aktiver und auch jüngerer wissenschaftlicher Beiratsmitglieder sowie die Erweiterung der Redaktion Buchbesprechungen auf zwei verantwortliche Personen angestrebt.

Mit 147 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung wird Gabriele Alex zur neuen Herausgeberin der ZfE seitens der DGSKA gewählt.

Dem Vorschlag Erdmute Albers, die Wahl der Redakteur_innen „im Paket" abzustimmen, wird per Akklamation zugestimmt. Als neue Redakteur_innen der ZfE seitens der DGSKA werden Heike Drotbohm, Thomas Kirsch, Olaf Zenker sowie Konstanze N'Guessan und Anna-Lena Wolf mit 146 Ja-Stimmen, 0 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen gewählt.

TOP 11: Bericht über die Aktivitäten der Arbeits- und Regionalgruppen

Der AG-/RG-Koordinator Dominik Mattes des Berliner Vorstands berichtet von den Aktivitäten der Arbeits- und Regionalgruppen der DGSKA.

11.1 Übersicht über bestehende AGs/RGs

Momentan setzt sich die Fachgesellschaft aus 15 Arbeitsgruppen und 13 Regionalgruppen in der Größenordnung von 14 bis 150 Mitgliedern zusammen. In punkto Fluktuation ist erfreulicherweise tendenziell wieder ein kleiner Zuwachs zu verzeichnen: so stehen zwei inaktiven AGs, die seit 2017 aufgelöst wurden, drei Neugründungen gegenüber (vgl. TOP 9, 9,1).

11.2 Aktivitäten 2017-2019

Auch in den beiden vergangenen Jahren zeichneten sich die AGs und RGs durch rege Aktivitäten aus, sei es durch Konferenzen, Workshops oder Zwischentreffen oder durch Publikationsprojekte, über die auch in den zuletzt veröffentlichten DGSKA-Mitteilungen (Nr. 52, September 2019) berichtet wurde.

Alle AGs/RGs sind jederzeit herzlich eingeladen, diese Möglichkeit zur Darstellung ihrer Aktivitäten weiterhin wahrzunehmen.

11.3 AG-/RG-Treffen

Im Mai 2018 fand das Treffen des erweiterten Vorstands mit 14 Sprecher_innen der AGs und RGs sowie drei Mitgliedern des Konstanzer Tagungsteams (Thomas Kirsch, Katharina Bodirsky und Maria Lidola) und dem Berliner Vorstand und Beirat statt.

Themen waren u.a. das Tagungsthema und verschiedene Präsentationsformate, Details der Datenschutzgrundverordnung, Problematiken einer fachspezifischen Ethikbegutachtung und der DGSKA-Dissertationspreis (vgl. das Protokoll und den Kurzbericht in den DGSKA-Mitteilungen Nr. 51, November 2018). Als Ergebnis dieses Treffens gestalteten 18 der 28 AGs/RGs die Tagung in Konstanz in Form von Workshops und Roundtables sehr wesentlich mit. Hierfür dankt Dominik Mattes allen AG- und RG-Sprecher_innen sehr herzlich im Namen des Vorstands und Beirats.

11.4 Anträge auf Förderung 2017-2019

In den beiden vergangenen Jahren konnten die AGs und RGs über die normalen Regelfallzuschüsse hinaus auch außerplanmäßige Zuschüsse beantragen. Diese Möglichkeit nutzten erfreulicherweise insgesamt 15 AGs und 10 RGs (vgl. TOP 4, 4.2).

Die Weiterführung der außerplanmäßigen Zuschüsse kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht zugesichert werden, da dies der neu gewählte Vorstand beschließen müsse. Dominik Mattes merkt an, dass die Weiterführung der außerplanmäßigen Zuschüsse als ein Diskussionspunkt auf dem nächsten erweiterten Vorstandstreffen im Jahr 2020 aufgenommen werden könnte.

TOP 12: Bericht über das Fachkollegium 106 der DFG von Erdmute Alber, Sprecherin

In Anbetracht der vorangeschrittenen Zeit begrenzt Erdmute Alber, die Sprecherin des Fachkollegiums 106 der DFG, in dem auch die Ethnologie bzw. Sozial- und Kulturanthropologie vertreten ist, ihren Bericht auf folgende Aspekte: Zum einen ist es nach

wie vor von immenser Bedeutung, dass alle Kolleg_innen weiterhin die Bereitschaft zeigen, Begutachtungen zu übernehmen. Zum anderen verweist sie, wie bereits Hansjörg Dilger zu Beginn der MV, auf die anstehende Fachkollegienwahl – verbunden mit der Bitte, dass alle Kolleg_innen von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen.

Hansjörg Dilger bedankt sich im Namen des Vorstands und Beirats sowie aller DGSKA-Mitglieder bei Erdmute Alber für ihre achtjährige Mitarbeit im DFG-Fachkollegium.

TOP 13: Verschiedenes

Der Vorsitzende eröffnet für letzte Nachfragen. Da es keine weiteren Meldungen mehr gibt, dankt er den anwesenden Mitgliedern und beendet die Versammlung um 15.30 Uhr.

Berlin, den 27. November 2019

Prof. Dr. Hansjörg Dilger
(Vorsitzender, Amtszeit 2017-2019)

Dr. Anita von Poser
(Schriftführerin, Amtszeit 2017-2019)

Kurzbericht über das Treffen der Arbeits- und Regionalgruppen der DGSKA am 27.04.2020

Frank Müller, Jan Oberg und Julia Zenker

Das AG/RG-Treffen, das gleichzeitig die Sitzung des erweiterten DGSKA-Vorstands darstellt, fand auf Einladung des Bremer Vorstands aufgrund der Corona-Kontaktbeschränkungen als Videokonferenz statt. An dem Treffen nahmen 30 AG/RG-Sprecher*innen, der Bremer erweiterte Vorstand, die Geschäftsstellenleiterin und als Gast Gabriele Alex von der ZfE teil. Von derzeit insgesamt 29 AGs/RGs waren damit 28 vertreten. Dieser Bericht beschränkt sich auf die wichtigsten Diskussionspunkte. Ein detailliertes Protokoll des Treffens wird parallel an die AG/RG-Sprecher*innen zirkuliert.

Nach der Begrüßung und Vorstellung der Mitglieder des erweiterten Vorstands, berichtete der Vorstand zunächst von seinen Tätigkeiten seit der letzten Mitgliederversammlung in Konstanz 2019. Die Vorstandsaufgaben konnten durch die Weiterführung der Geschäftsstelle durch Julia Zenker reibungslos von Berlin an Bremen übergeben werden. Der Vorstand arbeitet nun an den Planungen für die DGSKA Tagung 2021.

Im letzten halben Jahr hat die DGSKA diverse Stellungnahmen, z.B. zum Urteil des Landesverfassungsgerichts in Mecklenburg-Vorpommern zur Nutzung des N-Worts im Landtag und, zusammen mit Hansjörg Dilger und Carola Lenz, eine Stellungnahme zur Darstellung qualitativer Methoden in der FAZ herausgegeben. Dabei wurden themenrelevante Arbeits- und Regionalgruppen einbezogen und ihre Expertise genutzt. Alle Stellungnahmen sind auf der DGSKA-Homepage zu finden.

Des Weiteren wurde auf erste Aktivitäten zur Corona-Krise hingewiesen, insbesondere auf den schon stark frequentierten Blog *Witnessing Corona*. Die AG Medical Anthropology bittet um weitere Beiträge zu diesem Blog. Im Verlauf des Treffens wurde von Andreas Streinzer auch auf ein Lehrforschungsprojekt in Frankfurt hingewiesen, dass zum gemeinsamen Austausch über methodologische Fragen rund um die Forschung in Zeiten von Corona einlädt.

Anschließend war Zeit für Mitteilungen und Austausch der anwesenden AG/RG-Sprecher*innen, die sich zunächst in kurzer Runde vorstellten. Um einen reibungslosen Ablauf des Online-Treffens zu ermöglichen, wurden im Vorfeld zehn Berichte aus AGs und RGs versandt, zu denen es keine weiteren Kommentare gab.

Die AG Museum beantragte die Anerkennung der wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen der Museen bei den Wahlen von Fachgremien (DFG, RatSWD). Diese sind bei der DFG sowie beim RatSWD nicht automatisch wahlberechtigt. Der Vorstand arbeitet nun daran, die Museen besser an die DGSKA zu binden. Zu bedenken gegeben wurde, dass die DFG eine Mitgliedervereinigung wissenschaftlicher Einrichtungen ist, zu denen bisher nur einzelne Museen zählen. Um dem Anliegen nachzukommen, wäre eine Satzungsänderung der DFG notwendig. Es wurde beschlossen, dass der Vorstand bei der DFG anfragen wird, welche Möglichkeiten für eine bessere Repräsentation von Mitarbeiter*innen an Museen bestehen. Die dgv arbeitet parallel in Abstimmung mit dem DGSKA-Vorstand an einem Feedback-Papier an den RatSWD, welches das Problem ebenfalls adressieren wird.

Der Arbeitskreis Ethik bat um Diskussion der Ethik-Papiere, die mittlerweile auf der Homepage der DGSKA hochgeladen sind (feedback bitte an: arbeitskreis.ethik@dgska.de).

Die AG Museum erkundigte sich nach dem Stand der Einrichtung eines Gastsitzes Museum. Der Vorstand wird dies zeitnah mit der AG besprechen.

Gabriele Alex berichtete als neue Herausgeberin der Zeitschrift für Ethnologie, dass die ZfE ein neues Design erhält und neue Formate entwickelt. Beabsichtigt sind u.a. Short Cuts mit kurzen Texten zu Begriffsdiskussionen, Konferenzberichten, Diskussionen zu Museen und Lehre. Damit sollen mehr Leser*innen gewonnen werden. Die nächste Ausgabe wird sich mit Mediterranean Anthropology befassen. Ab 2021 ist ein Special Issue pro Jahr geplant (Anregungen, Fragen und Rezensionen bitte an: zfe@posteo.de).

Anschließend wurde das Thema und der Call for Workshops für die DGSKA-Tagung 2021 in Bremen besprochen. Das Thema *„Welten, Zonen, Atmosphären. Seismographien des Anthropozän"* nimmt Bezug auf aktuelle politische, klimatische und pandemische Krisen, auf Konfliktzonen der Globalisierung und Mensch-Umweltbeziehungen. Aufgrund seiner Anschlussfähigkeit für viele AGs/RGs erhielt das Thema viel Zuspruch.

In der Diskussion ging es darum, welche Themen der Tagungsausschreibung den AG/RG-Sprecher*innen besonders wichtig sind und noch verstärkt werden sollten. Ferner wurde besprochen, welche bewährten Formate beibehalten und welche für die Tagung 2021 neu geplant werden sollten:

Die Betonung des Austragungsortes und Sichtbarkeit Bremens als Akteur kolonialer Verflechtungen wurde positiv hervorgehoben. Das Thema könne im Zuge der Tagung in die Stadt hineingetragen und z.B. mit Exkursionen oder Veranstaltungen verbunden werden. So können auch nicht-universitäre Akteur*innen stärker einbezogen werden.

In der Vorbereitung und Durchführung der Tagung sollte eine kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Begrifflichkeiten stattfinden und Themen wie Ungleichheit und Differenzierung sollten explizit integriert werden. Beschlossen wurde, das Thema noch auf konkrete Fragen zuzuspitzen: Für die Tagung stellt sich besonders die Frage, welche neuen Herausforderungen und methodologischen Konsequenzen aus dem Tagungsthema für die Ethnologie erwachsen.

Als ein wichtiges Ziel der DGSKA-Tagung soll der Ethnologie in der Krise des Anthropozän eine starke Stimme verliehen werden. Diese solle sich auch für eine stärkere Anwendungs-bezogenheit im Sinne einer Public Anthropology zum Tagungsthema einsetzen.

An Formaten wurde etwa ein interdisziplinärer Roundtable zum Thema vorgeschlagen sowie eine Eröffnungsveranstaltung zum Begriff des Anthropozän. Dabei müsse auch diskutiert werden, wie sich Kolleg*innen in der Tagung verorten können, die selbst nicht mit dem Begriff arbeiten.

Ebenfalls wurde eine stärkere Einbindung digitaler Formate gewünscht und die Aufzeichnung einzelner Veranstaltungen. Auch eine digitale Teilnahme sollte möglich gemacht werden, um neue Räume und Zielgruppen einzubinden.

In Bremen bietet sich zudem die Einbindung des Überseemuseums an, zum Beispiel mit den Themen Sammeln und Konsum. Für Aktionen, die innerhalb der Stadt auch mit anderen Institutionen geplant sind, bat der Vorstand um baldige Kontaktaufnahme, damit frühzeitig mit den Planungen begonnen werden kann.

Aus den AGs/RGs kam der Wunsch, die AG/RG-Treffen im Tagungsprogramm an zentralerer Stelle stattfinden zu lassen, damit mehr Menschen daran teilnehmen. Ferner wurde um Einrichtung einer kostengünstigen Kinderbetreuung gebeten und auf Fragen von Teilhabe (Fahrkostenzuschüsse für Bedürftige) und Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen (Gebärdensprache/Rollstuhlfahrer*innen) hingewiesen.

Neuer Gastsitz im Vorstand der DGSKA

Karoline Noack

Wie die Mitgliederversammlung der DGSKA in Konstanz beschlossen hat, soll zur besseren Verschränkung von Universität und Museum zukünftig den ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum ein ständiger Gastsitz bei Vorstandssitzungen der DGSKA zur Verfügung gestellt werden. Mareile Flitsch (Museum für Völkerkunde der Universität Zürich) wurde für die Besetzung des Gastsitzes nominiert. Am Museum für Völkerkunde Zürich war von Mareile Flitsch, Michael Kraus und Karoline Noack im Jahr 2018 die Zwischentagung „Museum und Universität: Perspektiven der Kooperation“ ausgerichtet worden.

Auch aus der Zeitschrift für Ethnologie soll zukünftig bei erweiterten Vorstandssitzungen ein Vertreter / eine Vertreterin der Redaktion bei erweiterten Vorstandssitzungen der DGSK teilnehmen.

Vorstellung der neuen Herausgeber*innen der Zeitschrift für Ethnologie (ZfE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Die ZfE hat zum 1.1. 2020 die Herausgeberschaft gewechselt. Die neuen Herausgeber, Gabriele Alex von der Universität Tübingen und Alexis von Poser von den Staatlichen Museen, Berlin (SPK), sowie das Redaktionsteam (Cora Bender, Hansjörg Dilger, Heike Drotbohm, Thomas Kirsch, Konstanze N’Guessan, Maurice Mengel, Anna-Lena Wolf und Olaf Zenker) freuen sich auf die damit verbundenen vielfältigen Aufgaben.

Wir haben uns gleich einige frische Formate überlegt, so gibt es zum Beispiel neben den regulären Artikeln jetzt die Rubrik short cuts, in der wir kürzeren Beiträgen Raum geben möchten, die zu kontroversen Problemen der Gegenwart und/oder theoretischen Debatten in der Ethnologie Stellung beziehen und durchaus provokanter Natur sein können.

Derzeit sind wir zudem damit befasst, die ZfE in ein nachhaltiges open-access Format zu überführen.

Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen Beiträge zur Veröffentlichung eingereicht zu bekommen. Weitere Informationen zu den redaktionellen Prozessen und den Begutachtungsverfahren finden Sie unter: https://www.dgska.de/wp-content/uploads/2016/09/Guidelines_ZfE.pdf

Im Namen der Redaktion:
Gabriele Alex und Alexis von Poser

Gemeinsame Stellungnahme der Fachgesellschaften Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) Vereinigung für Afrikawissenschaften in Deutschland (VAD) Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (dgv) zum Urteil des Landesverfassungsgerichts Mecklenburg-Vorpommern (LVerfG M-V) vom 19.12.2019 zur Verwendbarkeit des N-Wortes in parlamentarischen Debatten

Wir treten diskriminierender Sprache und einer Erosion von Grundprinzipien des gesellschaftlichen Zusammenlebens entgegen

Die unterzeichnenden Fachgesellschaften üben scharfe Kritik am Urteil des LVerfG M-V vom 19. Dezember 2019, das den Gebrauch einer laut Duden (2017) „stark diskriminierende[n] Bezeichnung für eine Person von dunkler Hautfarbe" im Landtag erlaubt und einen damit verbundenen Ordnungsruf als verfassungswidrig einstuft. Wir sind bestürzt darüber, dass das Verfassungsgericht die wissenschaftlich vielfach belegte rassistisch-herabsetzende Konnotation des Begriffs relativiert, die abwertenden Redestrategien eines AfD-Abgeordneten als „jedenfalls nicht in allen Fällen die Würde des Hauses verletzend" einstuft und damit die diskriminierende Bezeichnung einer ganzen Bevölkerungsgruppe ins Recht zu setzen scheint.

Das Gericht hatte zu entscheiden, ob der Ordnungsruf gegen einen AfD-Abgeordneten im mecklenburgischen Landtag, der den Begriff „N*****" insgesamt viermal in einer Debatte des Jahres 2018 verwendet hatte, verfassungskonform sei. Der Ordnungsruf hatte die Nutzung des Begriffs gerügt und für die Zukunft untersagt. Das Landesverfassungsgericht urteilt nun, die Begründung des Ordnungsrufs sei zu allgemein gehalten und deshalb nicht verfassungskonform: Die Vizepräsidentin des mecklenburgischen Landtages habe die Nutzung des Begriffes „unabhängig vom Zusammenhang" reklamiert. Die Bedeutung eines Begriffes erschließe sich jedoch immer erst aus dem Kontext. An einer der vier Redestellen, an denen der AfD-Abgeordnete den Begriff genutzt hatte, sei es um das Thema „politische Korrektheit" gegangen – und in diesem Zusammenhang sei die Verwendung nicht einfach als herabwürdigend zu beurteilen. Das Gericht räsoniert weiter, von der Regel der Kontextabhängigkeit von Sprache könne allenfalls dann abgewichen werden, wenn „das Wort in keinem denkbaren Zusammenhang geeignet wäre, etwas zur inhaltlichen Auseinander-

setzung beizutragen oder in den Kontext einer inhaltlichen Stellungnahme eingebettet zu werden, wenn das Wort also in jedem denkbaren Kontext ausschließlich der Provokation oder der Herabwürdigung anderer dienen kann." Dies sei aber bei dem Begriff „N****" nicht der Fall.

Aus der Perspektive unserer auf Diversität, transkulturelle Beziehungen und weltweiten Austausch ausgerichteten Disziplinen (Sozial- und Kulturanthropologie, (Europäische) Ethnologie, Afrikawissenschaften, Volkskunde) halten wir beide Argumentationen für inhaltlich nicht nachvollziehbar und begriffsgeschichtlich uninformiert. Die Einschätzung des Gerichts, der Begriff „N****" stelle nicht in allen denkbaren gegenwärtigen Kontexten eine diskriminierende Herabwürdigung dar, betrachten wir als eine eklatante, kultur- und geschichtswissenschaftlich nicht gedeckte Fehleinschätzung, die zudem die folgenden verfahrensinternen und -externen Kontexte explizit ausblendet:

1. Das Argument, der Abgeordnete habe sachlich-inhaltlich über die Verwendung des Begriffs in Bezug auf „politische Korrektheit" nachgedacht, ist in keiner Weise stichhaltig. Wie das Sitzungsprotokoll belegt, hat der Abgeordnete auch an dieser Stelle seiner Rede lediglich erneut seinen Willen zur Herabsetzung Anderer bekräftigt. So sagte er: „Dann komme ich einmal zu einer grundsätzlichen Sache. Das Wort ‚N****' habe ich bewusst gewählt (...) weil ich mir eben nicht vorschreiben lasse, was hier das Schimpfwort sei und was nicht." Später bekräftigte er nochmals, dass er schwarze Menschen „gerne als ‚N****'" bezeichne. Es ist nicht zu begreifen, wie das Gericht hier eine sachbezogene Auseinandersetzung erkennen kann und die abwertende Sprechweise ignoriert. In der Logik dieses Urteils dürfte dann jeder noch so diskriminierende, rassistische oder antisemitische Begriff im Landtag Mecklenburg-Vorpommerns benutzt werden, wenn nur die ihn verwendenden Abgeordneten zu Protokoll geben, dass sie solche Begriffe „bewusst" und „gerne" öffentlich äußern.

2. Der Begriff „N****" war zu keiner Zeit ein einfach beschreibender, sondern während der letzten 250 Jahren immer an Ordnungen der Ungleichheit gebunden, die insbesondere mit transatlantischer Sklaverei und Kolonialismus verknüpft sind. Die (pseudo-)wissenschaftlichen Rassetheorien und Kulturhierarchien, an die er während des 18. und 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geknüpft war, gelten spätestens nach dem Ende des Nationalsozialismus und Faschismus des Zweiten Weltkriegs als obsolet. Solche historischen Theoriepositionen werden heute als Teil eines politischen Weltbildes begriffen, mit dem Kolonialismus, Ausbeutung und Herrschaftsansprüche „weißer" Mächte und Menschen legitimiert werden sollten. Der Duden und andere deutschsprachige Wörterbücher weisen bereits seit 1975, also seit mehr als vier Jahrzehnten, auf die abwertenden und diskriminierenden Konnotationen des Begriffes hin; seit 2004 ist der Begriff im Duden markiert und mit einer Empfehlung versehen, ihn nicht mehr zu verwenden.

3. Zum „Zusammenhang", in dem ein Begriff verwendet wird, gehören natürlich auch all diejenigen, die ihn hören oder in den Medien lesen – und besonders die, die von ihm adressiert werden. Die Definitionsmacht über die Bedeutung des Begriffes kann folglich nicht allein den Sprechenden – oder der Instanz des Gerichts – zugeordnet werden. Kontextuell heißt eben auch: die Adressat_innen und Zuhörer_innen müssen an Bewertungen beteiligt werden. Dass die Verwendung von Begriffen wie „N****" in der Wahrnehmung der durch ihn Angesprochenen potenziell „mit Brutalität, Verwundung und Schmerz einhergeht", ist heute sowohl in wissenschaftlichen als auch politisch-öffentlichen Zusammenhängen gut belegt (Grada Kilomba: Das N-Wort, in: Bundeszentrale für Politische Bildung, Dossier

„Afrikanische Diaspora in Deutschland“[1]). Dass das Gericht diese gut dokumentierten Erkenntnisse komplett übergeht, ist für uns unbegreiflich.

4. Aktuelle politische Sprechakte von Rechtsextremen und rechten Populisten sind mittlerweile vielfach untersucht worden. Die Forschungsergebnisse[2] aus den Sprach- und Kulturwissenschaften machen die von Rechten betriebenen Strategien kenntlich: die „Normalisierung des Nicht-Normalen“[3], das Perpetuum Mobile von Provokation und vorgeschobenen Entschuldigungs-Floskeln, die demagogische Performanz, die glaubt, nicht an Höflichkeit, Recht und Konvention gebunden zu sein und die so tut, als stünde sie über dem Gesetz.[4] Das Protokoll der Plenarsitzung, auf das sich das Gericht bezieht, zeigt diese Strategien beispielhaft auf. Das Gericht ignoriert jedoch in seinem Urteil neben den Adressat_innen der beleidigenden Rede und der Geschichte des Begriffes auch das Wissen über diese absichtsvolle Sprachpolitik.

Als kultur-und sozialwissenschaftliche Fachverbände engagieren wir uns für eine historische Aufarbeitung der Effekte und Kontinuitäten des Kolonialismus genauso wie für die öffentliche Aufklärung über die Geschichte (pseudo-)wissenschaftlich untermauerter Rassismen und Kulturhierarchien. Der Forschungsstand zur Geschichte des „N-Wortes“ macht deutlich, dass der Begriff unentrinnbar in die Ordnungen des Rassismus, der Sklaverei und des Kolonialismus eingelassen ist. Mit der demokratischen Grundidee der Gleichheit aller Menschen, Bürgerinnen und Bürger, sind weder der Begriff noch die mit ihm verbundenen Weltbilder der Ungleichheit zu vereinbaren. Wir schließen uns deshalb der Beurteilung der Rechtswissenschaftlerinnen Anna Katharina Mangold und Sinthiou Buszewski an, die das Urteil des LVerfG Mecklenburg-Vorpommern als deutlichen Hinweis darauf werten, dass es in Deutschland weiterhin fast vollständig an „Sensibilität und Einsicht in die Wirkungsweisen von Rassismus (...) fehlt“ (Verfassungsblog, Dezember 2019[5]). Wir betrachten es als eine demokratische Pflicht für Wissenschaft und Zivilgesellschaft, sich gegen dieses Urteil auszusprechen.

20. Januar 2020, gez.

Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA)

Vereinigung für Afrikawissenschaften in Deutschland (VAD)

Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde (dgv)

---

1 http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59448/das-n-wort?p=all.

2 U.a. Niehr, Thomas: Rechtspopulistische Lexik und die Grenzen des Sagbaren. In: Bundeszentrale für Politische Bildung: Dossier Rechtsextremismus. https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240831/rechtspopulistische-lexik-und-die-grenzen-des-sagbaren

3 Vgl. etwa Wodak, Ruth (2018): Vom Rand in die Mitte – „Schamlose Normalisierung“, in: Politische Vierteljahreszeitschrift, https://link.springer.com/article/10.1007%2Fs11615-018-0079-7

4 Wodak, Ruth (2019): Entering the „post-shame era“: the rise of illiberal democracy, populism and neo-authoritarianism. In: Global Discourse 9 (1), 195-213, https://www.ingentaconnect.com/content/bup/gd/2019/00000009/00000001/art00021;jsessionid=79m62p75ifak6.x-ic-live-01

5 https://verfassungsblog.de/worueber-man-nichts-sagen-kann-darueber-soll-man-schweigen/

Stellungnahme der DGSKA zur EU Migrationspolitik während der COVID-19 Pandemie

Für eine menschenrechtskonforme europäische Migrationspolitik
während der COVID-19 Pandemie

Während sich die mediale Aufmerksamkeit derzeit der COVID-19 Pandemie widmet, ist die sich zuspitzende Situation in den europäischen Flüchtlingslagern aus dem Blickfeld der öffentlichen Debatten verschwunden. Nach der Aussetzung des sogenannten EU-Türkei-Deals und der Grenzöffnung durch die türkische Regierung hat sich die ohnehin schon dramatische Situation in den griechischen Flüchtlingslagern weiter verschärft. Dass wir aufgrund der COVID-19 Pandemie zur räumlichen Distanz zu Anderen angehalten sind, hindert uns nicht daran, darauf zu beharren: Das Schicksal der Menschen in den europäischen Flüchtlingslagern und an den EU Außengrenzen betrifft uns alle. Die Solidarisierung mit ihnen und ein Eintreten für eine politische Beendigung der unerträglichen Lebensumstände in den Flüchtlingslagern bleibt eine absolute Notwendigkeit.

Diese Umstände sind nicht zuletzt durch europäische politische Handlungen entstanden. Die Schüsse auf Geflüchtete, gewaltvoll durchgeführte Push-Backs durch Grenzbeamt:innen, selbstorganisierte Bürgerwehren, die Geflüchtete und Helfer:innen angreifen und die Inhaftierung derjenigen, die es geschafft haben die Grenze zu passieren, sind keineswegs eine unvorhersehbare humanitäre Katastrophe, sondern Ergebnisse seit langem bestehender Praktiken der europäischen „Grenzsicherung". Dazu kommt die Weigerung vieler EU-Staaten, Geflüchteten überhaupt Asyl zu gewähren.

Diskurse, die die „Abschottung" der EU begründen oder die vermeintliche Gefahr „illegaler Einwanderung" beschwören, dienen seit Jahren als Legitimierungsgrundlage für Maßnahmen, die bestehendes Recht auf das Schärfste verletzen. Zum Zweck der Abschreckung wird das Sterben von Menschen im Mittelmeer in Kauf genommen. Die Staaten der Europäischen Union haben sich darauf eingelassen, ein rechtsstaatlich und menschenrechtlich fragwürdiges Abkommen mit der Türkei auszuhandeln, in dem Geflüchtete als politisches Druckmittel eingesetzt werden.

Die EU setzt auf die Externalisierung von Migrationskontrolle und nimmt dabei Menschenrechtsverletzungen, welche die Migrant:innen in Drittstaaten erleiden, in Kauf. Anstatt transparente Einwanderungsmechanismen zu schaffen, beschränkt sich die EU darauf, Menschen außer- und innerhalb ihrer Grenzen von gesellschaftlichen Kontakten abgesondert und unter entmenschlichenden Bedingungen in Lagern und verschiedenen anderen Aufnahmeeinrichtungen festzuhalten. Auf den ägäischen Inseln hat dies zur Fortschreibung eines vermeintlichen Übergangszustands geführt, der sowohl für die Menschen in den Lagern unerträglich ist als auch zu erheblichen Konflikten zwischen Geflüchteten und lokaler Bevölkerung führt.

Wir fordern politische Maßnahmen zur Gestaltung des Zusammenlebens in den europäischen Migrationsgesellschaften, die sich den Schutz des Lebens aller Menschen als ihre oberste Priorität setzen. Wir rufen alle im Europäischen Rat vertretenen Staaten dazu auf, Verantwortung zu übernehmen und zu handeln. Daher schließen wir uns den Forderungen nach einer Evakuierung der Geflüchteten aus den Hotspots in der Ägäis an. Der weiteren

Ausbreitung der COVID-19 Pandemie sind gezielte Maßnahmen entgegenzusetzen, um diesen weitgehend entrechteten Teil der europäischen Bevölkerung zu schützen. Jetzt.

Als Mitglieder der AGs Migration und Public Anthropology der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) sprechen wir uns entschieden gegen die aktuellen Menschenrechtsverletzungen an den EU-Außengrenzen aus. Menschen müssen die Grenze sicher und unter Berücksichtigung ihrer Rechte passieren dürfen. Zahlreiche Kommunen in Deutschland und Österreich haben sich zur Aufnahme von Schutzsuchenden bereit erklärt. Dies darf von den nationalen Regierungen nicht weiter ignoriert werden. Allerdings darf es auch nicht bei kurzfristigen Notfallmaßnahmen bleiben, auf die wie nach 2015 ein Abschottungsbacklash folgen könnte. Die Herangehensweise der EU und der im Europäischen Rat vertretenen Staaten an Flucht und Migration ist unhaltbar geworden. Es muss dringend ein europäischer Aufnahmemechanismus geschaffen werden, der Migration als herkunftsunabhängiges Recht anerkennt und ermöglicht ebenso wie es endlich einen konstruktiven Dialog über die Zukunft der europäischen Migrationsgesellschaften geben muss, in dem die Stimmen geflüchteter Menschen, diverser Hilfsorganisationen und der Migrationsforscher:innen nicht fehlen dürfen.

10.04.2020, gez.:

AG Migration der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie

AG Public Anthropology der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie

RG Europa der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie

Deutsche Gesellschaft für
Sozial- und Kulturanthropologie

Ausschreibung für Doktorand*innen

Fieldwork Meets Crisis
DGSKA Herbstakademie

Ort: Online
Datum: 21.-23. Oktober 2020
Zielgruppe: Interessierte Doktorand*innen aller ethnologischen Institute
Deadline für Bewerbungen: 07. September 2020

Kurzbeschreibung:

Die Herbstakademie nimmt ihren Ausgangspunkt im aktuellen pandemischen Moment, das unser Fach in seiner Gänze betrifft und zu verändern scheint. (Feld-) Forschungen können auf einmal nicht oder nur in sehr kleinem Umfang durchgeführt werden, die Mobilität der Forscher*innen ist eingeschränkt, die physische Nähe vor Ort wird durch Online-Kontakte ersetzt, Planungssicherheit weicht Ungewissheit.
Besonders herausfordernd ist die aktuelle Situation für Doktorand*innen und andere Nachwuchswissenschaftler*innen, die ihre Forschungen nicht so wie geplant durchführen können und durch befristete Beschäftigungen zugleich beruflicher Unsicherheit ausgesetzt sind. Die Herbstakademie will diese Herausforderungen thematisieren und Doktorand*innen auf der Suche nach Lösungen für ihre Forschungsvorhaben und akademischen Werdegänge unterstützen.
Selbst wenn die Corona-bedingten Veränderungen der ethnologischen Forschung (hoffentlich) nicht von Dauer sein werden, provozieren sie wichtige Fragen und Diskussionen, die über den pandemischen Moment hinausgehen und für die Ethnologie relevant bleiben. Ein besonderer Fokus der Herbstakademie liegt auf einer solchen Frage. Sie richtet den Blick auf die Daten-gesättigten Lebenswelten von heute und fragt nach sozialen Effekten der Digitalisierung sowie nach ihren methodischen und erkenntnistheoretischen Auswirkungen auf unser Fach.

Programm:

Tag I: Mittwoch, 21. Oktober 2020, 16 – 18 Uhr

1. Offenes Modul
Dieses Kick-Off-Modul ist ein Diskussionsforum, in dem die Teilnehmer*innen von den Corona-bedingten Veränderungen und Herausforderungen in ihren jeweiligen Forschungen und Forschungsfeldern berichten und darüber ins Gespräch kommen. Wie verändert COVID-19 unsere Forschung – insbesondere die beginnenden und laufenden Forschungsprojekte von Doktorand*innen? Welche inhaltlichen Verschiebungen ergeben sich? Welche methodischen Herausforderungen (oder Möglichkeiten?) tun sich auf? Welche forschungsethischen

Fragen müssen gestellt werden? Mit welchen strukturellen Schwierigkeiten sind die Teilnehmenden konfrontiert? Was soll am Ende dieser Herbstschule rauskommen?

Organisation/Moderation: Mirco Göpfert (Frankfurt am Main), Andrea Behrends (Bayreuth)

Tag II: Donnerstag, 22. Oktober, 10 – 16 Uhr

2. Modul (9-12 Uhr): Methoden und Kooperationen

In diesem Modul wollen wir uns über die aktuelle Forschungssituation austauschen und diskutieren, wie wir mit der notwendig gewordenen Unterbrechung von Feldforschung umgehen können sowie uns über methodische Ideen für zukünftige Forschungen verständigen. Das Modul fragt dabei besonders nach Möglichkeiten zur Kooperation in häufig (medientechnisch) rekonfigurierten und neu zu konfigurierenden Feldern. Hierfür werden wir zum einen Publikationen zu Rate ziehen, die sich mit digitalen Methoden in der ethnographischen Praxis beschäftigen, die Grenzen und Begrenzbarkeiten des ethnographischen „Feldes" hinterfragen (Amit 2000, Horst 2016) und Modi sowie Theoretisierungen der mediengestützten Feldforschung erarbeiten (Beaulieu 2010, Postill/Pink 2012). Dabei werden auch die neuen Ungleichheiten zur Sprache kommen müssen, die durch Infrastrukturen der Digitalisierung entstehen, und Möglichkeiten erwogen werden, wie diesen entgegenzuwirken ist. Um Feldforschung als situierte Praxis im Raum und in der Zeit durchzuführen, wollen wir zum anderen konkrete methodische Justierungen anvisieren, die angesichts der gegenwärtigen Pandemie eine Zusammenarbeit über Distanz ermöglichen und damit ein „remote fieldwork" unter Einbindung von Forschungspartnerschaften realisieren. Zurückgreifend auf Traditionen in der Ethnologie, Forschungskooperationen über das Feld hinaus und auch über Distanz weiterzuführen (etwa Mead/ Metraux 1953), werden hier konkrete Beispiele und mögliche Wege besprochen, Feldforschungen durchzuführen und gezielt auf die Forschungskontexte der Teilnehmenden zugespitzt. Dabei wird es auch um ethische Fragen gehen müssen.

Teilnehmende werden gebeten, eine Reflexion ihrer gegenwärtigen Feldforschungssituation vorab auf dem boasblog „fieldwork meets crisis" zu teilen. Zusammen mit den vorzubereitenden Grundlagentexten dienen die boasblog-Beiträge der Teilnehmenden als Grundlagen des Moduls.

Organisation/Moderation: Anna Lisa Ramella (Köln), Martin Zillinger (Köln)

12 – 13 Uhr Mittagspause

3. Modul (13-16 Uhr): Strukturelle Verantwortung und emotionale Herausforderungen

Dieses Modul befasst sich mit den existentiellen Herausforderungen und Unsicherheiten der Promotion in Zeiten einer Pandemie.

Die erste 90-minütige Sitzung bietet eine Plattform für Fragen zu den strukturellen Bedingungen einer Promotion im Bereich der Sozial- und Kulturanthropologie während COVID-19. Wie sind befristete Arbeitsverträge von der Pandemie betroffen? Welche Möglichkeiten (und wie viel Zeit) werden den Doktoranden eingeräumt, um sich an sich verändernde Strukturen und Bedingungen der Feldforschungen anzupassen? Wir laden eine Expertin der Deutsche Forschungsgemeinschaft ein, die sich den Fragen der Teilnehmer*innen stellt.

Die zweite Sitzung befasst sich mit den emotionalen Herausforderungen einer (verhinderten) Feldforschung in Zeiten einer Pandemie. Das Modul bietet Raum für Flash-Präsentationen (max. 7 min) und eine moderierte Diskussion. Schließlich werden wir unterstützende Formate im Rahmen von Supervisions-Workshops und Arbeiten aus der Psychological Anthropology vorstellen.

Organisation/Moderation: Thomas Stodulka (Berlin), Minh Nguyen (Bielefeld)

Tag III: Freitag, 23. Oktober 2020, 9 – 16 Uhr

4. Modul (9-12 Uhr): Datafizierte Welten
Datafizierte Welten wirken sich auf unsere Lebenswelten aus. In der Forschung können daher unterschiedliche Formen der Digitalisierung im Vordergrund stehen: als Kommunikationsmodi, Formen der Kontrolle z.B. durch die Registrierung persönlicher Daten, als wirtschaftliche Aktivitäten oder Regierungsmaßnahmen, die, digital umgewandelt, auf Computern und anderen (mobilen) Geräten genutzt werden. Gleichzeitig geht mit dieser Nutzung eine zunehmende Umwandlung sozialer, politischer oder wirtschaftlicher Praktiken auf digitale Technologien wie Smartphones, biometrische Authentifizierungstechnologien und auf Internet-Anwendungen basierende Plattformen einher. Welche Bedeutung hat die Datafizierung in verschiedenen Kontexten? Was wird dadurch sichtbar, was unsichtbar gemacht?
Das Modul thematisiert die sozialen und umweltlichen Folgen der Digitalisierung. Hier werden Forschungsthemen angesprochen, die Daten und Digitalisierung kontextualisieren und erforschen. Dabei beziehen wir sowohl theoretische Beiträge als auch Fallbeispiele aus konkreten Forschungskontexten ein. Wie wirken sich Umwelten, die mit Daten erfasst und von Datenerfassung gesteuert sind, auf unsere tägliche Wahrnehmung aus? Welche Forschungsthemen ergeben sich aus diesen Verflechtungen? Sind „reale“ und „digitale“ Welten überhaupt trennbar? Wie wird der Zugang zu neuen Technologien ausgehandelt, und wo enden die Verhandlungen? Auf welche Weise könnten digitale Technologien den Zugang zum „guten Leben“ und insbesondere zu globalen Gütern und Ideen, zu politischen Entscheidungsprozessen, akademischen Plattformen, zur Entwicklung der Sektoren Gesundheit, Bildung und anderen allgemeinen Infrastrukturen besser ermöglichen? Und wo liegen die Hindernisse und Probleme, die die Hoffnungen, Versprechen und Ziele der Digitalisierung einschränken oder in Frage stellen?

Organisation und Moderation: Andrea Behrends (Bayreuth), Magnus Treiber (München)

12 – 13 Uhr Mittagspause

5. Modul (13-16 Uhr): Eine Anthropologie der Anthropologie in Zeiten der Digitalisierung
Mit den durch die Digitalisierung einhergehenden kulturellen und gesellschaftlichen Transformationen beschäftigt sich die Ethnologie schon seit längerem. Die COVID-19 Pandemie verleiht diesem Forschungsinteresse eine erhöhte Dringlichkeit. Soziale Interaktionsformen verlagern sich gegenwärtig zunehmend in den virtuellen Raum, wodurch sich vormals auf physischer Kopräsenz basierende soziale Beziehungen verändern. Gleichzeitig kommen digitalisierten Maßnahmen der Pandemiekontrolle, zum Beispiel in Form von ‘contact tracing’ durch Corona-Apps, eine zentrale Rolle in staatlichen Biopolitiken zu, was für die Kritiker

solcher Maßnahmen ein Anlass zu der Befürchtung ist, auch in Zukunft einer umfassenden Überwachung durch den Staat ausgesetzt zu sein. Und schließlich werden die Auseinandersetzungen über COVID-19 als einem globalen pandemischen Ereignis in einem erheblichen Umfang in den Netzwerken der sozialen Medien ausgetragen, so dass die Debattenkulturen zu diesem Thema den infrastrukturellen und subkulturellen Logiken der digitalisierten Kommunikation unterworfen sind.

Vor dem Hintergrund dieser vielschichtigen Entwicklungen thematisiert das Modul selbstreflexiv die Auswirkungen der Digitalisierung auf das Fach Ethnologie. Digitalisierung soll dabei sowohl als Gegenstand ethnologischer Forschung als auch als ein Erkenntnisinstrument im methodischen Werkzeugkasten der Ethnologie betrachtet werden. Welche erkenntnistheoretischen Effekte hat die Digitalisierung auf das Fach? Wie wirkt sich die Beschäftigung mit diesem Thema und/oder die zunehmend an Relevanz gewinnenden Methoden der virtuellen Ethnographie auf forschungsethische Fragen, Forschungsdesigns und ethnographische Repräsentationsweisen aus? Was können wir von anderen Disziplinen lernen, beispielsweise den Medienwissenschaften? Worin könnte der genuin ethnologische Beitrag zu diesem Forschungsfeld liegen? Welchen neuen Aufgaben und Verantwortungen müssen sich Ethnolog*innen stellen?

Organisation und Moderation: Thomas Kirsch (Konstanz), Asta Vonderau (Halle)

Bewerbung:
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung zur Herbstakademie bis spätestens zum 07.09.2020 an herbstakademie@dgska.de. Das Organisationsteam wird Ihnen bis zum 17.09.2020 eine Rückmeldung geben, ob Ihre Teilnahme möglich ist. Bitte legen Sie Ihrem Bewerbungsschreiben ein 2-3 seitiges Exposé bei, in dem Information zu folgenden Punkten enthalten ist: (a) Institutioneller Kontext sowie Thema und Fragestellung Ihrer Promotionsforschung, (b) Angaben zum aktuellen Stand Ihrer Forschung sowie zu Ihrer persönlichen Motivation für eine Teilnahme an der Veranstaltung, (c) Erläuterung der forschungspragmatischen, methodischen und konzeptionellen Fragen und Probleme, mit denen Sie zurzeit zu tun haben und die mit dem Thema der Veranstaltung zu tun haben. Es wird die Bereitschaft der Teilnehmer*innen vorausgesetzt, in einem der Module einen Input von 7 bis 10 Minuten zu geben und ihre Feldforschungssituation oder einen bestimmten Aspekt der gegenwärtigen Forschungssituation vorab auf dem Blog „fieldwork meets crisis“ zu reflektieren. Bitte geben Sie für die Modul-Zuordnung in Ihrem Exposé in Form einer kurzen Skizze an, worin Ihr persönlicher Beitrag bestehen könnte.
Die Deadline für die Blog-Beiträge ist der 01.10.2020. Das Format der Blog-Beiträge ist flexibel, und kürzere, zugespitzte Diskussionsbeiträge sind sehr erwünscht. Bitte schicken Sie mindestens eine Abbildung mit, die den teaser Ihres Beitrags auf der landing page des Blogs illustriert, der über die ersten, aussagekräftigen Sätze eingeleitet wird. Alle Beiträge müssen mit einer kurzen biographischen Notiz zur Autor*in versehen werden. Es ist möglich Bilder, Video- oder Audio-files zu integrieren. Für Anregungen zur Ausgestaltung Ihres Blog-Beitrags besuchen Sie bitte www.boasblogs.org. Bitte schicken Sie Ihre Beiträge an fieldworkmeetscrisis@boas-blogs.org.

* * * * *

Die Details zum Verlauf und Vorbereitung der einzelnen Module sowie Links für die online-Treffen werden zu einem späteren Zeitpunkt an die Teilnehmer*innen zugeschickt. Grundlagentexte und andere Materialien für die einzelnen Module werden von den Organisator*innen zur Verfügung gestellt.

Die Veranstaltung findet überwiegend auf Deutsch statt. Einzelne Präsentationen und Diskussionen können auch auf Englisch abgehalten werden, sofern jemand sich auf Deutsch nicht sicher fühlt.

Nachruf Prof. Dr. Georg Pfeffer

17. Januar 1943 – 20. Mai 2020

Wir gedenken unseres Kollegen, Mentors und engen Freundes, Georg Pfeffer, der am 20. Mai 2020 nach schwerer Krankheit und dennoch plötzlich verstarb.

Georg Pfeffer zählt zu den Ethnologen, die das Fach nicht nur in Deutschland, sondern auch international geprägt haben. Bis zu seinem Tod hat er unermüdlich geschrieben und publiziert, zuletzt zwei Monographien („Verwandtschaft als Verfassung" [2016] und „Lewis Henry Morgan's comparisons" [2019]), in denen seine besondere Faszination für unbürokratische Gesellschaftsordnungen und weltweite Vergleiche zum Ausdruck kommen.

Als leidenschaftlicher Lehrer hat Georg Pfeffer über einen Zeitraum von fast 50 Jahren in Freiburg, Heidelberg und Berlin unterrichtet und mehrere Generationen von Ethnologinnen und Ethnologen beeinflusst, von denen heute viele an Universitäten und Forschungseinrichtungen im In- und Ausland tätig sind. Er begeisterte Studierende, weil er sich niemals mit dem *common sense* zufrieden gab, theoretische Debatten nicht scheute, in seinen Vorlesungen ethnografischen Beschreibungen Leben einhauchte und seine Position mit Nachdruck, aber durchaus selbstkritisch vertrat. Damit war er vielen ein Vorbild, weil er ihnen half, nicht nur die wissenschaftliche Karriere voranzubringen, sondern auch persönlich zu wachsen.

Seine Botschaft an die Studierenden war klar: Der Gegenstand unseres Faches sind die verschiedenen Entwürfe des Mensch-Seins (*anthropos*) und indem wir in der Ethnologie diese Entwürfe untersuchen, bringen wir unsere Wertschätzung für die Menschen und ihre verschiedenen Kulturen zum Ausdruck.

Die Forschungsregion, in der er dieses Programm mit besonderem Erfolg verwirklichte, war das Hochland von Odisha, Indien. Er erschloss sich diese Region zunächst quasi im Alleingang und später zusammen mit einem großen Team aus deutschen und indischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Über mehrere Dekaden fuhr er fast jährlich zu den Bewohnern dieses Hochlandes. In vielen Publikationen vermittelte er der Welt seine umfassenden Einsichten in die komplexen Gesellschaften von Odisha, deren Bedrohung durch wirtschaftliche, politische und religiöse Interessen er schonungslos offenlegte.

Georg Pfeffer war ein Gelehrter von umfassender Bildung, die weit über sein Fach hinausging. Seine Interessen richteten sich auch auf das politische Zeitgeschehen, auf den Sport sowie auf Literatur, Kunst und Musik. Dies machte ihn mit seiner aus einem bewegten Leben gespeisten Erfahrung zu einem inspirierenden Gesprächspartner und wunderbaren Ratgeber. Davon durften wir als Freunde, Kollegen und auch als Institution insgesamt in den letzten Jahren sehr profitieren. Wir werden seinen wohlwollenden Beistand ebenso vermissen wie seine klugen und humorvollen Fragen und Antworten.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie, in tiefer Trauer,

Roland Hardenberg
Direktor Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung

Kurzbeiträge der Arbeits- und Regionalgruppen

Beyond mosaics and matryoshkas: Thinking about indigeneity and decolonisation in the Circumpolar North. And beyond.

A Workshop organized by the Regional Working Group "Circumpolar North & Siberia", held at the University of Hamburg, February 8th—10th 2019, with generous support by the German Anthropological Association (DGSKA)

Franz Krause (University of Cologne)

Postcolonialism is a misleading term. It pretends that colonial relations belong to the past. But obviously the configurations of racism, exploitation, subjugation and inequality did not end with the establishment of independent countries. In the successor states of British settler colonies like Australia, Canada and the USA, a multidimensional set of discussions has emerged that engages with some of the fundamental, unresolved questions that these ongoing colonial relations imply politically, philosophically and in legal terms. These questions go beyond the standard concerns of liberal justice, economic (re-)distribution, and appropriate policy tools. Indeed, they involve the radical rethinking of many of the assumptions, on which such concerns are based.

Should indigenous people fight for recognition of their identities, histories and legal traditions? Or does recognition involve an implicit subjugation under the authority of the colonial state, and therefore defeats its purpose? Is the appropriate strategy the outright refusal of the colonial state's governance conventions? Should colonial subjects strive for sovereignty to achieve equal status with the colonizer's claim to sovereignty? Or is sovereignty a concept specific to European political history and incompatible with indigenous political traditions? What are the potentials and pitfalls of concepts like territory, pluralism and nation in these political debates?

A recent workshop at the University of Hamburg set out to discuss some of these questions and their implications for anthropological research with indigenous people. The workshop was organized by Andreas Womelsdorf, Gertrude Saxinger and the local host Otto Habeck in the name of the German Anthropology Association (DGSKA)'s Regional Group on the Circumpolar North and Siberia. In two days of dense discussion, we attempted to understand the key debates, concepts and relations of a collection of readings and thinkers (masterfully selected by Andreas Womelsdorf), mostly from a North American context, but with some forays also into discussions relating to Siberia and Fennoscandia. Without aiming at summarizing the readings, let alone the discussions, I will reflect on some of my take-home messages from this workshop.

What makes research with indigenous people different?

In anthropological research, we must treat all research participants with respect, no matter whether or not they are indigenous. Whoever we work with, who share their time and knowledge with us, and whose lives we strive to understand – we owe them gratitude as well as a fair and uncompromising representation. Ethnographic knowledge is necessarily

co-produced, so that research participants have a right to claim ownership or control over some of our research output. The respect we owe to our research participants also implies that we must consider our projects in the context of specific colonial histories, and experiences of marginalization and dispossession. These contexts, which habitually structure the lifeworlds of indigenous people today, do require different research than work with people who do not share these current and historical predicaments.

Who and what defines indigeneity?

Indigeneity is often treated as a taken-for-grated term. But in fact both its meanings and attribution are highly diverse. In different national contexts, indigeneity is defined differently, confers different legal status, and has different political implications. Our brief look into Russian and Finnish indigeneity discourses alongside the North American ones already made this very clear; and we didn't even begin to consider related concepts from other parts of the world, including ethnicity, autochthony and tribalism. The main parallel in most definitions of indigeneity seems to be that all conceive it in relation to a state that is understood as external to the indigenous population.

In Russia, as we learned from Donahoe and colleagues (2008), the equivalent of "indigenous group" is an administrative, state-sanctioned category based on the combination of four attributes: "small" population size (of less than 50 000 members), peripheral place (in relation to the Russian centres of power), traditional livelihoods (like hunting), and a self-identification as a particular group. People who tick all these boxes are eligible to receive particular social benefits. Indigenous people who move to an urban centre or pursue professional careers lose their eligibility. The "smallness" in the designation of indigenous groups reflects the state's overall paternalistic framing of indigenous groups; and the kinds of eligible livelihood reflects an evolutionist ordering of people.

In Finland, as Junko-Aikio (2016) writes, Saami people find their indigenous status endangered through the academic and political practice of deconstruction that may point to continuities between Saami and Finnish populations to a detriment of their distinctiveness. Therefore the Saami employ a "strategic essentialism" to emphasise their distinctiveness from the mainstream population. This means claiming certain intrinsic properties of particular people's Saaminess that they know might well be deconstructed away, but must be maintained for the greater good of articulating their specific history of the Saami as a people, and addressing historical and ongoing injustices.

In Canada, indigeneity is defined differently for First Nations, Inuit and Metis people. Until 1985, the state considered only those people as "Indians" who were descendants of other men with "Indian status". Women lost their Indian status if they married a man without status. This rule paid no heed to indigenous people's kinship systems. Moreover, once this rule was finally repealed, it continued to cause rifts among indigenous people, some of whom had adopted the colonial logic of indigenous membership into their sense of authenticity. In the Mackenzie Delta, the state definition of "status Indians" continues to cause confusion and grief, as the children of mixed Dene-Inuit ancestry run the risk of losing their membership in the treaty community.

These sketches of three different renderings of "indigenous" illustrate the tensions between, on the one hand, indigenous subjectivities and self-identification and, on the other, indigeneity as a state-sanctioned category. They also indicate that colonial indigeneity definitions are likely to support particular elites and to undermine political participation for other indigenous people. Finally, this overview demonstrates the possibility that state understandings of indigeneity may seep into those of some indigenous people themselves, which displaces the confrontations between indigenous group and colonial state to internal tensions within the group.

Since its inception in the 1970s, the United Nations' definitions of Indigenous Peoples has added yet another layer to the various national definitions and practices of indigeneity. Sometimes, this has helped indigenous people to assert themselves vis-à-vis the state, but in other cases, the alliance with an international organisation has been held against the indigenous groups. In Russia, for example, funding from sources abroad makes the receiving organizations into suspect "foreign agents".

Another interesting observation was that while in the US context, indigeneity is primarily a legal category, which evolves through laws and court decisions, in Russia, indigeneity is mostly a policy category and the subjects of programs and administration. This implies that the political content of the category can be changed much more easily in the Russian context, where it depends to a large degree solely on the ruling government.

Is the Canadian North a settler colony?

Colonialism is not a singular process, but takes many different forms. The colonialisms of European origins differ from those of other geographical and historical origins; and Spanish colonialism differs from French colonialism, which in turn differs from British colonialism. In the North American context, it is evident how the British (including Canadian and US), French, Spanish and Russian colonialisms implied rather different relations with people and territories. The phenomenon that we call settler colonialism today seems to be predominantly a British tradition.

Settler colonialism, unlike other colonial practices like mercantile colonialism, is based on the systematic replacement of indigenous populations by incoming populations. This replacement can take many forms, from assimilation, legal marginalization to other kinds of structural violence and elimination, including genocide. These processes are not a matter of the past, but are perpetuated today, as settler colonialism is a structure rather than an event, as Wolfe (2006) and Sturm (2017) remind us.

At first glance, the Canadian North, where there has not been a major and permanent influx of settlers, and where indigenous people constitute the majority of the population, does not look like a settler colony. Taking a closer look, however, it becomes clear that this region must still be considered a settler colony for two reasons. First of all, simply because it is part of a larger state that is, indeed, a settler colony in the strict sense. The laws and regulations in Canada are that of a settler state, and they affect people in the North just as much as in the rest of the country. Second, the extractivist projects that characterise a large part of the region's economic history – gold rushes and whaling booms, fur trade and hydrocarbon

industries – have created landscapes that displace and eliminate indigenous livelihoods in a very settler colonial manner.

Are indigenous peoples sovereign polities?

The idea that indigenous peoples have political sovereignty has a long history in Canada, at least since the Royal Proclamation in the 18th century. Here, the colonial government refers to indigenous people explicitly as nations, and confirms the idea that colonial and indigenous leaders are to negotiate "nation to nation".

In Russia, the sovereignty of indigenous people is not an option, as the ongoing violence in the context of the Chechen struggle for independence amply illustrates. Instead, the relations between different polities and nationalities in Russia is sometimes referred to through a metaphor of the Russian dolls, the matryoshka, where one figure is contained within another, while containing yet another. In the Siberian Republic of Sakha (Yakutia), for example, Sakha people – who do not qualify as indigenous according to the state because of their large population size – are said to form their own nation within the Russian nation. Smaller indigenous groups in the Republic of Sakha, like Evenks and Yukaghir, are seen, in turn, as forming their own unit contained within the Sakha "doll".

Contrasting Russia and Canada may also bring out some interesting shades of the idea sovereignty, by juxtaposing it with the translation of terms used in Russia in relation to indigenous people. Especially the term "autonomy" plays an important role in Soviet administration (not only of indigenous people) and is also used by Denmark to describe the partial sovereignty of Greenland. In North America, the term autonomy does not figure prominently in relation to indigenous politics.

Whereas some see the idea of indigenous sovereignty as the key to decolonisation, others are more critical of this direction. Alfred (2004), for example, sees the struggle for sovereignty as – at most – a means in the process towards decolonisation, but not as the end goal. On the contrary, he warns that with the wholesale adoption of the idea of sovereignty as the basis of political independence come too many European-derived institutions and expectations that may run counter to indigenous political traditions. For instance, the totalised authority that is part of the sovereignty concept, embodied in the sovereign and the monopoly of violence dictum, may have no parallel in indigenous orders based on relationality and respect. Alfred cautions that operating under the banner of sovereignty may cause the replacement of indigenous political orders with foreign ideas.

What role does recognition have in decolonization?

Some discussions around indigenous people centre on recognition: the colonial state must recognise not only the existence of particular indigenous peoples, but also recognize their claims to land, water and resources, their legal traditions and their other distinguishing characteristics. However, some scholars have argued that striving for recognition not only does not go far enough, but it even inflicts harm on those hoping to be recognised. Based on Sartre's thoughts on anti-Semitism and Fanon's discussions on *négritude*, Coulthart (2014) writes that struggling for recognition is necessarily an act of submission, not only to the terms and conditions defined by the person or group by whom one tries to become

recognised, but also to this person or group itself. Therefore, recognition might be a step in a dialectic towards decolonisation, but it must not be equated with the real thing. This is similar to Alfred's thoughts on sovereignty, noted above. Scholars like Simpson (2017) have proposed that refusal, rather than recognition, is the only viable strategy to get rid of colonial dominance. They argue that refusing to participate, to accept or to negotiate – all on terms that have proved detrimental to indigenous people time and again – may lead to more beneficial outcomes in a colonial context.

Can indigenous legal traditions be integrated in the legal system of the colonial state?

Burrows (2010) posits that a more pluralist understanding and practice of law in Canada would enable not only the acknowledgement, but also the implementation of indigenous law where appropriate. Where current legal practice routinely marginalizes indigenous people further by denying their legal traditions any weight in court, legal pluralism would integrate these tradition into the Canadian system. In fact, Burrows claims that Canadian law already is pluralist, since common law applies in some situations and civil law in others. If Canadians can happily live with two parallel legal systems, what would keep them from living with three, including indigenous law?

For this to be realised, however, some fundamental issues need addressing, including the relationships and hierarchies between these different sets of law. For instance, if someone is found guilty in an indigenous court, can they repeal to a higher court? Under what circumstances would the Supreme Court apply indigenous law? And what difference would it make if the judges are trained in colonial jurisprudence with little understanding of the traditions that feed into indigenous law? Also, what if the formulation of indigenous law (if it can be codified at all) includes non-human legal actors like animals and spirits?

Part of the underlying problem seems to be in the idea of pluralism itself. If Canada is popularly depicted as a mosaic of different constituent parts, is it enough to say that indigenous people are some mosaic pieces among many others? Probably not. As Turner (2006) has made very clear, many misunderstandings about indigeneity are based precisely on the liberal discourse in which many of the "problems" are formulated. A liberal discourse systematically silences colonial histories, which implies that indigenous people are seen as just another minority, that the settler state is taken as the ultimate and naturalised frame of reference, and that non-indigenous experts can make indigenous policies and laws without the participation of indigenous peoples.

Acknowledgement:

This report has previously been published as a blog entry at delta.uni-koeln.de.

Literature:

Alfred, Taiaiake (2004): Sovereignty. In: Deloria, Philip J. & Salisbury, Neal (eds.): A Companion to American Indian History. Malden, MA et al.: Blackwell Publishing, pp. 460—474.

Borrows, John (2010): Canada's Indigenous Constitution. Toronto et al.: University of Toronto Press, pp. 177—218.

Coulthard, Glen (2014): Red Skin, White Masks: Rejecting the Colonial Politics of Recognition. Minneapolis & London: University of Minnesota Press, pp. 79—103 & pp. 131—149.

Donahoe, Brian et al. (2008): Size and Place in the Construction of Indigeneity in the Russian Federation. In: *Current Anthropology* 49 (6), pp. 993—1020.

Junka-Aikio, Laura (2016): Can the Sámi speak Now? Deconstructive Research Ethos and the Debate on Who Is a Sámi in Finland. In: Cultural Studies 30 (2), pp. 205—233.

Simpson, Audra (2017): The Ruse of Consent and the Anatomy of 'Refusal': Cases from Indigenous North America and Australia. In: *Postcolonial Studies* 20 (1), pp. 18—33.

Sturm, Circe (2017): Reflections on the Anthropology of Sovereignty and Settler Colonialism: Lessons from Native North America. In: *Cultural Anthropology* 32 (3), pp. 340—348.

Turner, Dale (2006): This Is Not a Peace Pipe: Towards a Critical Indigenous Philosophy. Toronto et al.: University of Toronto Press, pp. 12—37.

Wolfe, Patrick (2006): Settler Colonialism and the Elimination of the Native. In: *Journal of Genocide Research* 8 (4), pp. 387—409.

Bericht der Zwischentagung der AG Kognitive und linguistische Anthropologie

Christoph Antweiler und Svenja Völkel

Am 28./29. September 2019 hat die AG ‚Kognitive und linguistische Anthropologie' im Vorfeld der DGSKA-Tagung einen Workshop an der Universität Konstanz durchgeführt. Das Thema war ‚Methodological approaches for investigating the relationship between culture, cognition and/or language'. Ziel des Workshop war es unterschiedliche Ansätze und ihre methodischen Vorgehensweisen zusammenzubringen, die sich mit der Erforschung des Zusammenhangs von Kultur, Sprache und/oder Kognition befassen, um ein umfassenderes Verständnis des gesamten interdisziplinären Feldes zu erlangen und uns auf dieser Grundlage besser vernetzen zu können. Erfreulicherweise hat sich eine Gruppe von knapp 15 TeilnehmerInnen aus unterschiedlichen Disziplinen (Ethnologen, Linguisten und Psychologen) zusammengefunden, die momentan aktiv in unterschiedlichster Weise an dieser Schnittstelle forschen. Neben sehr anregenden Vorträgen zu empirischen Studien aus den Bereichen *cognitive anthropology*, *linguistic anthropology*, *anthropological linguistics*, *cultural linguistics*, *cognitive ethnolinguistics* und *cross-cultural psychology*, gab es mehrere Diskussionsrunden. Der äußerst konstruktive und offene Austausch in vertrauter Runde diente der Erörterung von Themen wie: Welche Ansätze gibt es, die sich mit Kognition und Sprache in unterschiedlichen kulturellen Kontexten befassen? Wie bezeichnen sich diese Ansätze? Wo liegen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herangehensweise? Sowie auch: Was sind Stärken und Schwächen einzelner methodischer Verfahren? Und welche Methodiken sind geeignet, um welchen Fragen nachzugehen? Was sind Themenbereiche, die im Fokus der Forschung stehen?

Insgesamt ergab der rege oftmals bis in die kulinarischen Pausen reichende Gesprächsaustausch, dass es extrem wichtig ist, in unserem interdisziplinären Feld den aktiven Austausch zwischen den verschiedenen Ansätzen, Schulen und auch regionalen Gruppen weiter aktiv zu forcieren und zu fördern. Unser Workshop war ein wichtiger erster Schritt in diese Richtung. Durch die große Vielfalt an unterschiedlichen Beiträgen zum Thema, war es möglich, konnten wir das Feld umfassend beleuchten.

Unser Gastsprecher Paul Kockelman (Yale Universität, USA) gab Einblicke in seine linguistisch anthropologische Forschung zu Possession im Q'eqchi' (Maya). Dabei zeigte er, wie mehrere Aspekte sich gegenseitig beeinflussen: grammatische Kategorien, Diskursmuster, der kognitive Rahmen und kulturelle Praktiken. Andrea Bender (Universität Bergen, Norwegen) erläuterte, wie sie in einem interdisziplinären Verbundsprojekt als kognitive Anthropologin dazu beiträgt, Erkenntnisse über die Kognition der frühen Menschheitsgeschichte zu rekonstruieren. Im Gegensatz zu anderen empirischen Vorgehensweisen ist hier die Hausforderung, dass die Forschung nicht unmittelbar mit Zeitzeugen arbeiten kann. Thomas Widlok (Universität Köln) berichtete über Vor- und Nachteile der Methode des *free-listing* anhand seines Projekts zu ‚cultural models of nature' in Namibia. Diese in der kognitiven Anthropologie etablierte Methode eignet sich hervorragend als exploratives Medium, das in der Folge durch andere Methoden wie *pile-sorting* ergänzt werden kann. Christoph Antweilers (Universität Bonn) Vortrag widmete sich dem Thema Emotion und Kognition. In einem verbindenden Ansatz, der lokale Emotionsbegriffe, kognitive Modelle und erfahrungsnahe Daten berücksichtigt, würde man ein umfassenderes Bild vom Zusammenspiel individueller Emotion, sozial geteilter Emotion in einer Gesellschaft und universalen Emotionen erhalten.

Adam Głaz (University of Lublin, Poland) stellte die methodische Vorgehensweise der 'Lublin School of Ethnolinguistics' und das Konzept des *linguistic worldview* vor. Anhand von Beispielen wie 'homeland' zeigte er auf, welche kulturspezifischen Vorstellungen in Sprache (englischen vs. polnischen Lexemen) konzeptualisiert sind. Marta Degani & Alexander Onysko (University of Klagenfurt, Österreich) berichteten von ihrem Projekt, das auf Narrationen im bilingualen und bikulturellen Kontext in Neuseeland basiert. Anhand von Geschichten zu Landschaftsbildern von Māori und Pākehā (NZ Europeans) lassen sich kulturell-geprägte Unterschiede im konzeptuellen Zugang zu den Landschaften erkennen. Sabine Littig (Universität Mainz) berichtete über ihr aktuelles Projekt zu Spracherwerb und Sprachverhalten von Afrikaner*innen im Rhein-Main-Gebiet. Dabei arbeitet sie mit ethnologischen sowie soziolinguistischen Methoden. Eine besondere Methode ist das Malen von Sprachportraits, die Einblicke in Emotionen und Einstellungen gegenüber Muttersprache(n) und Deutsch vermitteln. Annelie Rothe-Wulf (Universität Freiburg) reflektierte in ihrem Vortrag den Vormarsch der Psychologie in den Kognitionswissenschaft, während die kognitive Anthropologie in diesem interdisziplinären Verbund kaum noch vertreten ist. Dabei würde diese durch kulturvergleichende Studien einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der menschliche Kognition liefern – sowohl von kulturellen Gemeinsamkeiten als auch Unterschieden. Svenja Völkel (Universität Mainz) stellte ihre Studien zu Verwandtschaft im Tonganischen vor. Durch eine Kombination von Sprachdaten (*feature analysis* der Terminologie, Transfer ins Englische), kognitiver Daten (*pile-sorting*) und ethnologischen Daten (soziale Stratifikation und kulturelle Praktiken) zeigt sich ein komplexes Zusammenspiel von Sprache, Kultur und Kognition.

Abschließend allen Teilnehmern ein großes Dankeschön für die konstruktiven Beiträge und den gemeinsamen Austausch in angenehmer Atmosphäre. Zudem wäre unser Workshop-Projekt ohne die finanzielle Unterstützung der DGSKA, die Hilfe des Organisationsteams in Konstanz bei der Raumplanung, dem Entgegenkommen des Konstanzer Mensateams am Workshopwochenende und der praktischen Unterstützung von Annemarie Deser vor Ort nicht umsetzbar gewesen – auch hierfür allen ein herzliches Danke.

Neues aus dem Fach

Teaching Anthropology: Lessons from the Beginning of the Corona Pandemic

A First Retrospective Account of Synchronous Online Teaching

Jean-Baptiste Pettier

In this short text, I produce a synthesis of my teaching experience in the context of the coronavirus pandemic during the summer term 2020. By attempting to produce a retrospective account of my experience, my first intention is to draw first lessons out of it for myself and the improvement of my teaching. I share it in the hope that this personal account may be useful to others as well, as many were confronted with similar questions and difficulties. But first, a word on the specific conditions of this teaching: I have abundant previous teaching experience in universities in France, Germany and the United States. However, I received this specific position as a visiting professor in Public Anthropology at the University of Bremen just at the start of the pandemic. It was my first time to teach in Bremen, I had no previous knowledge of the Department of Anthropology and Cultural Research, of most of my colleagues, and obviously of the students. It was also the first time for me to teach in German, which was the chosen language for two of my four seminars (my mother tongue is French). We as faculty however, were all thrown into the online situation together, newly hired or not, and the chances are now running very high that the teaching will have to be done in similar circumstances during the next semester(s).[1]

In the following, I will focus on the concrete practice of one specific type of seminar: online and fully synchronous ones. Initially, I made the choice to teach all my seminars in a synchronous mode with the intention to reproduce the conditions of a real seminar, or at least to be as close to it as possible. It was an illusion, but a few lessons can be drawn from it, as I will show below.

First, on the synchronous format

My choice to adopt a synchronous format of my seminars was largely appreciated. Several students told me that they would have liked to know in advance which seminars would be taught in a synchronous or asynchronous way, in order to make an informed choice depending on their own preference. Some students switched to my classes because the classes they had first registered in were taught in a asynchronous way, although I imagine that others may have done the contrary without informing me. Several comments in the student's reviews of my seminars mention that this was a "good format," even if it cannot actually replace the educational context of a real classroom. Worried about this becoming the norm in the future, one student observes in the anonymous evaluations of my seminars:

[1] Flower Darby, a seasoned online teacher, argues that online teaching is "here to stay", and that it may be our own (and our students') interest to make ours the tools it provides as early as possible: https://community.chronicle.com/news/2364-sorry-not-sorry-online-teaching-is-here-to-stay?cid=VTEVPMSED1

online teaching can definitely not replace face-to-face teaching. It is physically and psychologically much more demanding. In the time of the pandemic, it is of course good that we can continue to study online. But in respect to the question of whether teaching should be continued online following the pandemic to a greater extent than before (as a general consideration for German universities), I do not think it is advisable.

On a personal note, I should say that I did not regret my choice to teach in a synchronous mode. Although it is often, as observes this student, exhausting[2], this format also provided to me at least part of the joy of teaching that the exchange with a classroom can offer. I am not sure if I could have had a similar sentiment without these regular virtual contacts and discussions with students.

Second, the organization of the online classroom

Even though they were all taught in a synchronous mode, not all my seminars worked in the same way. Among my four seminars, two were taught in English under the format of a lecture (with the support of a number of visual documents, including movies); the two others were taught in German and adopted a more workshop format, based on discussions of classical texts. As I will show, in the context of synchronous teaching, these two formats produced very different results.

The two seminars which I taught in English were concerning my own research domains. They were a regional seminar titled *Transforming China(s): Current Social and Cultural Dynamics in the Chinese World*, and a comparative seminar titled *Is this Love? Anthropological Perspectives on Romantic Attachment and Marriage Across Societies*. As long as the technical network is strong enough to support this, the synchronous sharing of visual documents produces similar results to their projection in the classroom and this was very much appreciated. A student notes concerning my seminar on China(s): "The seminar has been going well, and it does not seem to present any difference from a classroom. Presentations are made without any loss of content and alternative materials such as films, for example." As my intention was to reproduce virtually the circumstance of a real classroom, I could be satisfied with this comment. However, the truth is that the format of the lecture was rather disliked, for reasons that I had not anticipated, and that my attempts to generate conversations in the class often proved unsuccessful. The student presentations also tended to be hard to frame in a timely manner, and some students' comments go as far as saying that they learned nearly nothing from them beyond my own input, while regretting the absence of exchange among students ("Really appreciated the input part coming from the lecturer and not the students, in fact, I did not find student presentations helpful," writes one of them). What I had not realized was that the students were lacking the conversations and exchanges that they can normally have together outside of the seminar, on the way out of it or in a coffee together later, and that a space for that had to be provided during the seminar itself. Similarly, a number of questions that could be otherwise addressed informally in the university now have to be included in the timeframe of the class. This hampers very much the possibility to teach a normal lecture-format class. Therefore, it was not realistic to expect to teach the same amount of information as I would have normally done, and a number of students expressed frustrations on the lack of space for discussions in my lecture-format seminars.

[2] The *Chronicle of Higher Education* dedicated an article to the reasons behind the common experience of being exhausted by online synchronous classes, what they name "Zoom-fatigue": https://www.chronicle.com/article/why-is-zoom-so-exhausting/

By contrast, my two seminars in German, dedicated to *Kulturtheorien in Geschichte und Gegenwart*" [*Historical and Contemporary Theories of Culture*] and "*Wirtschaft und Kultur*" [*Economy and Society*] which were based on readings, discussions, and a collective project, were completely different. In the first one, I engaged in discussions on readings with the students, giving context and explanations on the theories or the authors, giving fresh examples from my own field research to enlighten the use that can be made from an author's insights, and encouraging them to discuss their understanding of the text. This was successful, and clearly voiced as such by the students, but certainly more with the students who had actually had the time to read the texts. For the others, it proved intimidating. They expressed the wish to have more time to simply work on the texts together during autonomous breakout sessions during the seminars, which I will do in the future. The last of my four seminars was precisely based on this organization, with half of the class time spent on the collective discussion of readings, and the other half on breakout sessions with stable groups working on a collective project. In a very visible way, this worked out very well. As the students were offered the opportunity to socialize together that they were lacking due to the epidemic condition, a sense of excitement and enthusiasm from their side perceptibly grew during the semester. Most of the students had not known each other before the seminar, and yet they mentioned at the end to have gained a sense of intimacy, and were visibly happy to meet each other again week after week[3]. Therefore, I will rely significantly more on this mixed format in the future.

Third, the question of privacy

Before the semester, I decided myself for a policy of not asking students to turn on their cameras, in order to avoid making any of them uncomfortable. I stuck to it and, in fact, I never mentioned the question. As a result, a minority only turned on their cameras, and along the semester, most of them progressively stopped doing it. In some instances, the lecturer can find themselves confronted to a wall of names without any visible student's face, which can be a bit discouraging at times. Only exception to this, the last seminar mentioned in the previous part. During the semester, and after spending long times working together in groups, most of the students gradually took by themselves the habit to turn their cameras on, rendering the discussions much nicer for everyone. In the concluding session of the semester, I engaged them to talk about this and to share with me their perspective on the question. All emphasized that seeing each other was helping to develop a more relaxed and interactive atmosphere, thus simplifying the exchanges in the class. Some of them said that they had stopped using their cameras in other seminars because they were the minority and felt uncomfortable being the only ones to show themselves. Finally, some noted that they had asked themselves why they felt uncomfortable showing themselves in this circumstance, while the fact to hide themselves would have never occurred to them in a real class seminar. To sum up, the virtual classroom seems to create a paradoxical situation that pushes the students in retreat in a maybe over self-protective way. This reinforces the isolation already created by the pandemic situation, while reducing the quality of the exchanges in the seminar. As a consequence, I would now adopt an opposite policy. Without making it a condition to attend my classes nor exaggeratedly insisting on it, I intend to mention at

[3] Anthropologist Carla Jones made her students work on the affective dimensions of their experience of the pandemic and of collaborative online work during that time. Some of their essays were published online by the American Ethnological Society, see: https://www.colorado.edu/asmagazine/2020/06/22/documenting-fear-anger-grief-humor-love?fbclid=IwAR2Hx90Av9Nq9CiGAqOS-n-VPZ5dt_RPQ4Mu8OOYOKDoCExBvVT9R4WETVs

the start of all my future online classes that the fact to see each other makes the exchanges between all participants simpler, and therefore that they are very much encouraged to do it.

Fourth, the unexpected potential of the online format

While many of the humane dimensions of a real classroom are lost in the context of a virtual class and that it does not seem recommendable to generalize that format in the future, it also brings in a few possibilities that could be mobilized in interesting ways if this experience has to be reproduced. First, we are no longer dependent on the physical infrastructure of the university and on the availability of a classroom. As I was named on this position not long before the start of the semester, I only had a limited number of options available to schedule my seminars. As a result, one of them was planned at 12:00, and another one at 18:00. Once the pandemic led to the cancellation of all in-person classes, keeping this schedule made little sense for both the students and myself. I kept these times along the semester, but I believe that it would be better for everyone to switch all classes to normal working-times if the situation continues in that way. We are not limited by the physical infrastructure, and the addition of a few parallel sessions won't break the internet down. Obviously, all seminars should not be planned at the same time, but the absence of infrastructure problems still leaves some room to rethink our organizations that was previously not available. Second, the online organization saves time (and CO_2) normally used for our moves towards and from the university. During the semester, I occasionally attended online talks based in other universities barely ten minutes after concluding a seminar which I had taught from Berlin to students based in Bremen. This also implies that we could now receive more easily guest experts on a specific topic to give a presentation during one of our seminars. Obviously, we all want to avoid having our entire schedules filled up with additional, sometimes exhausting, virtual seminars and conferences. However, in some instances, it may be easier and useful to welcome people from outside to present their research in our virtual classes than it would be in a normal presence class format.

Altogether, the key takeaways from this experience are for me:

- The format of the seminars, synchronous or not, should be announced in advance, in order to allow the students to make an informed choice;
- all available options should be used if possible, as they make the seminars easier to follow for their participants: sharing of images, movies, but also invitations from external experts of the topics we teach;
- the oral presentations of students should be more strictly framed than usual;
- ample space should be given to the students to work together autonomously in small groups (5/6 persons), preferably with the same participants from one session to the other, so that they can get acquainted with each other. This, in order to compensate partly the reduction of their social interactions in the real world during the pandemic;
- without making it mandatory, encouraging the students to open their cameras, to simplify collective discussions and participation, seems recommendable;
- it is not realistic to aim to do the same class and to teach as much as in an in-person class: it is more realistic to shorten/rescale the content;

- the real-life consequences of the isolation of the students (and ourselves) due to the pandemic is not a side problem, it transforms the entire structure of the class and what we can expect our students to learn during that time.

It was useful to me to summarize here what I learned during this experience. It is my hope that my text can be useful to others, too.

—

Der Vorstand möchte auch an dieser Stelle noch einmal auf die DGSKA Herbstakademie im Oktober 2020 in Halle aufmerksam machen (siehe oben), denn das Thema Feldforschung betrifft uns alle, natürlich besonders in der Vermittlung von Methoden in der Lehre. Wie nutzen wir die notwendigen Werkzeuge für eine erfolgreiche Vorbereitung von Feldstudien mittels unserer Lehre in Corona-Zeiten?

Nützliche Links zum Thema Online Lehre in Zeiten der Pandemie

Society for Cultural Anthropology (sehr empfehlenswert)
https://culanth.org/fieldsights/series/online-tools-in-for-hybrid-and-remote-teaching

Aus dem „Chronicle for Higher Education" (einige nützliche Hinweise)
https://www.chronicle.com/newsletter/teaching/2020-04-02

Schließen sich Anonymisierung und empirische Präzision gegenseitig aus?

Warum diese Frage es den Sozialwissenschaften zu einfach macht. Replik zu Stefan Kühl

Hansjörg Dilger, Michi Knecht, Carola Lentz

In seinem Beitrag „Wie weit darf die Verfälschung von Daten gehen?" (FAZ vom 8.1.2020) macht Stefan Kühl auf ein ethisches Grundproblem der empirischen Sozialwissenschaften aufmerksam: Wenn Forschungsdaten, die in einer überschaubaren sozialen Entität erhoben wurden, nicht ausreichend „verfälscht" werden, lassen sich Rückschlüsse auf die Identität der erforschten Personen oder Orte ziehen. Für SozialwissenschaftlerInnen ist dies ein Dilemma, da sie – neben dem Ziel, historisch situierte Erkenntnisse über ein gesellschaftliches Phänomen zu erhalten – immer auch die Verpflichtung haben, ihre ForschungspartnerInnen vor Schaden zu bewahren. Auch in der Ethnologie / Sozial- und Kulturanthropologie werden Orte und Organisationen daher im Regelfall anonymisiert, individuelle Personen erhalten einen anderen Namen, oder es werden bestimmte biographische Details ausgeklammert bzw. leicht verändert, um ihre Identität zu schützen. Ebenso gilt auch in unserem Fach, dass sich ForscherInnen nicht mit einer unkritischen Übernahme der Selbstdarstellung der erforschten Organisationen und Personen begnügen dürfen. Deren Selbstdarstellungen sind Teil des Forschungsgegenstands, aber selbstverständlich gilt es, sich nicht auf sie zu beschränken. Tiefer liegende Dynamiken, die den Akteuren möglicherweise verborgen sind, oder Konflikte, die sie verschweigen, können und sollten Teil eines umfassenden Forschungsprojekts sein.

So weit so gut. Für problematisch halten wir hingegen die aus dem ethischen Diktum abgeleitete Folgerung Kühls, dass Texte, die nicht *vollständig* anonymisieren, „getrost ungelesen zur Seite" gelegt werden können. An die Stelle des Werts historischer Partikularität und empirischer Genauigkeit tritt bei Kühl die Maxime der „Verfälschung", da „anspruchsvolle" sozialwissenschaftliche Forschung diejenige sei, in der die Beforschten die wissenschaftliche Analyse zwar überzeugend finden, sich selbst aber nicht mehr darin wiedererkennen. Auch folgen wir Kühl nicht in seiner Argumentation, dass dieses Bemühen um Anonymisierung *de facto* oft überflüssig sei, da viele Beforschten ohnehin kein Interesse an den Forschungsergebnissen hätten – oder sie nicht einsehen könnten, da ihnen der Zugang zu den Fachpublikationen fehle. Dieses Bild ist in unseren Augen nur für einen kleinen Teil empirischer Sozialwissenschaften zutreffend und insgesamt wenig zeitgemäß.

Zunächst halten wir die von Kühl gewählten Begriffe „Verfälschung" beziehungsweise „Verzerrung" von Forschungsdaten für den bezeichneten Sachverhalt schlicht irreführend. Um „Fälschung" und „Verzerrung" von Daten handelt es sich, wenn potentielle LeserInnen absichtsvoll über die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen getäuscht werden sollen. Bei der von Kühl thematisierten Forschungspraxis geht es jedoch in der Regel um eine Praxis der Anonymisierung von InformantInnen und Forschungsdaten, bei der potentiell identifizierende, aber für die Ergebnisse der Studie relativ unerhebliche Informationen so verändert werden, dass sie nicht mehr zur Identifizierung führen können. Über solche Verfremdungen sollte an prominenter Stelle einer solchen Studie informiert werden – und auch der Grund (InformantInnenschutz) ist offenzulegen. Wenn Kühl schreibt „Anonymisierung geht immer auf Kosten der Präzision", dann möchten wir ergänzen: Ja, aber der Präzision in

Bezug auf Nebensächlichkeiten – und dabei wird die genaue Technik der Anonymisierung offengelegt.

Die Aufdeckung potenziell konflikthafter Details ist zudem kein sozialwissenschaftlicher Selbstzweck, sondern vor allem hinsichtlich der daraus abgeleiteten Interpretationen relevant: Sind Einblicke in die Verwerfungen einer Organisation oder Familie ein Spiegel gesellschaftlicher Machtdynamiken? Verweisen sie auf strukturelle Ungleichheiten, die in individuellen Situationen Ausdruck finden? Angesichts solcher Fragen ist empirisch-ethnographische Präzision zwar notwendig, um analytische Schlussfolgerungen für die LeserInnen nachvollziehbar zu machen – aber sie hat nicht den Zweck, bestimmte beforschte Personen oder Orte zu exponieren, sondern grundlegende Prozesse und Strukturen deutlich zu machen. Selbstkritische Sozial- und Kulturwissenschaft hat die Aufgabe – und verfügt auch über das notwendige methodologische Instrumentarium –, die Konsequenzen der eigenen Darstellung mit Blick auf die daraus potenziell folgenden gesellschaftlichen Debatten zu reflektieren. Mit „Selbstzensur" oder fehlender Objektivität hat dies nichts zu tun – insbesondere, wenn diese analytischen Überlegungen und die daraus abgeleiteten Folgerungen offengelegt werden.

Kühl entwirft das Bild einer paternalistischen Wissenschaft, die den Forschenden die alleinige Autorität im Forschungsprozess und bei der Kontrolle über die erhobenen Daten zuweist. Zumindest in der neueren Ethnologie ist dies aber eine fragwürdige Vorstellung. Es geht dabei nicht, den ForschungspartnerInnen die alleinige Kontrolle über die Daten und ihre Analyse zu überlassen; als WissenschaftlerInnen sind wir nicht die verlängerten PR-Abteilungen der untersuchten Organisation und Personen. Aber die Forschung findet, zumindest vielfach, in einer dialogischen und vertrauensvollen Beziehung – mit allen ihren Ambivalenzen – statt. Wir haben es beispielsweise immer wieder auch mit Personen, Familien oder Organisationen zu tun, die in der Analyse namentlich genannt werden *wollen* – eine Entscheidung, die ebenfalls eine ethische Verpflichtung für die Forschenden darstellt und diesen durchaus auch das Recht gibt, problematische Details zu publizieren. Als SozialwissenschaftlerInnen *erklären* wir die unterschiedlichen Perspektiven und Anliegen, die in den Prozess der Wissensproduktion eingeflossen sind, und halten gleichzeitig epistemologische Distanz. Dies kann in Einzelfällen bedeuten, dass wir uns – entgegen den Wünschen unserer ForschungspartnerInnen – für (partielle) Anonymisierungen entscheiden, weil die Beforschten (und wir selbst!) die Folgen ihrer Entscheidung für Transparenz in hochmediatisierten und -globalisierten Gesellschaften nicht immer überblicken können.

Die Vorstellung, Anonymität könne von Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen kontrolliert werden, ist vor diesem Hintergrund eher „old school". Denn in der Gegenwart ist die Unterscheidbarkeit zwischen potentiell identifizierenden und potentiell nicht-identifizierenden Informationen zu einem generellen Problem geworden. Anonymität und Anonymisierung sind in den hybriden online-offline Welten der Gegenwart nicht mehr primär Angelegenheiten der Namenlosigkeit oder Gesichtslosigkeit, sondern der Nicht-Zurückverfolgbarkeit und der Nicht-Verbindbarkeit von Daten. Identifizierungs-, Überwachungs- und Informationstechnologien haben sich vervielfacht und ihre Vernetzbarkeit untereinander nimmt immer weiter zu; von empirisch arbeitenden WissenschaftlerInnen sind die Möglichkeiten der Informationsvernetzung kaum noch zu übersehen geschweige denn zu kontrollieren. Auch ein kleines Detail, das die Forschenden leicht übersehen, kann im Kontext von Big Data, weltweiten Datenbanken und Suchmaschinen zu einer nicht gewollten Identifizierung führen. Hier stellen sich viel weitergehende Fragen, als diejenigen, die Kühl in seinem Artikel verfolgt: Wie ändern sich die Forschungsbeziehungen und Forschungsergebnisse, wenn InformantInnen nicht mehr hinreichend anonymisiert werden *können*?

Schließlich ist die Position der Sozialwissenschaften heute mehr denn je durch ihre öffentliche Rolle gekennzeichnet. Wir müssen immer davon ausgehen, dass die Einsehbarkeit und Überprüfbarkeit von Forschungsergebnissen sowohl für die von uns beforschten Personen und Orte als auch für ganz unterschiedliche Teil- und Medienöffentlichkeiten einfacher wird. Die Einbindung der empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften in die Gesellschaft, in der wir leben oder in der wir als Forschende zu Gast sind, sehen wir als ko-konstitutiv für unsere Arbeitsweisen und die hierfür notwendige Multiperspektivität an. Dass die von unterschiedlichsten Akteuren in diesen Prozessen der Produktion und Veröffentlichung von Wissen aufgeworfenen Fragen oft kritische sind – und sein müssen –, ist für die Forschenden nicht immer bequem. Gleichzeitig können kollaborative Formen des Forschens – ebenso wie soziale Medien oder *Open Access,* über die unsere Forschungen potenziell schnell und (welt-)weit zirkulieren – zu einer Demokratisierung sozialwissenschaftlicher Arbeitsweisen führen, die unsere Erkenntnisse letztlich solider und relevanter machen.

Die von Stefan Kühl aufgeworfenen Punkte werfen folglich nicht nur forschungsethische, sondern ganz generelle epistemologische Fragen an die Sozialwissenschaften auf: Welche Art von Forschung betreiben wir für wen, mit welchen Methoden und unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen? Welche Rolle spielen empirische Genauigkeit und historische Partikularität für analytische Plausibilität? Und wie haben sich Notwendigkeiten und Grenzen der Anonymisierung von Daten in der Gegenwart radikal verändert? Diese Fragen stellen große theoretische und methodologische Herausforderungen für Forschende und Fachgesellschaften der empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften in den nächsten Jahren dar.

Hansjörg Dilger ist Professor für Sozial- und Kulturanthropologie an der Freien Universität Berlin

Michi Knecht ist Professorin für Ethnologie an der Universität Bremen

Carola Lentz ist Seniorforschungsprofessorin für Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

—

Diese Stellungnahme ist am 1.2.2020 in gekürzter Fassung als Leserbrief in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienen.

Der Artikel von Stefan Kühl ist hier abrufbar: https://pub.uni-bielefeld.de/record/2940366

Ethnologische Nachlässe als Arbeitsfeld des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA)

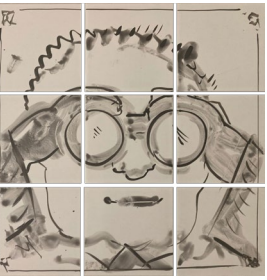
Sabine Imeri, Michael Münnich und Julia Zenker

In Kisten, Kellern und Archiven vieler Fachinstitute lagern Nachlässe verschiedener Personen aus verschiedenen Zeiten, von ehemaligen Institutsangehörigen, Hinterlassenschaften von Vorgängerinstitutionen, Vereinen, Projekten und Ähnlichem. Diese Materialien sind oft nicht oder nur rudimentär erschlossen und falls doch, ist die Verzeichnung häufig nicht an Standards ausgerichtet und mit gängigen Rechercheinstrumenten nicht auffindbar. Insofern sind sie in vielen Fällen bestenfalls eingeschränkt nutzbar und außerhalb der jeweiligen Institution unbekannt. Um diese Situation zu verbessern, arbeitet der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) an der kursorischen Erfassung wissenschaftlicher Nachlässe aus den ethnologischen Fächern. Bereits im letzten Jahr ist ein erster Überblick über die deutschlandweit an (europäisch)-ethnologischen Institutionen vorhandenen Materialien erarbeitet worden. Seit Jahresbeginn führt der FID in Berlin und Hamburg darüber hinaus exemplarisch tiefergehende Erschließungsarbeiten durch.

In Berlin bearbeitet Dr. Julia Zenker derzeit den Vorlass von Ute Mohrmann, der sich im Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) befindet. Er enthält ihre gesamten Arbeitsmaterialien und –unterlagen sowie berufliche Korrespondenz und umfasst einen Zeitraum von den 1950er Jahren bis zur Gegenwart. Ute Mohrmann (*1938) war seit 1961 Mitarbeiterin im Bereich Ethnographie an der HU – zunächst als Assistentin, später als Dozentin und bis 1993 als Professorin. Im Zuge der Neustrukturierung der Wissenschaftslandschaft der DDR nach der Wende kam es 1993 zur Neugründung des Bereichs Ethnographie als Institut für Europäische Ethnologie. Ute Mohrmann wurde betriebsbedingt gekündigt. Danach bekleidete sie Gast- und Vertretungsprofessuren in Wien, Marburg und Kiel und arbeitete ab 1997 in regionalen Vereinen und Ausstellungsprojekten zu Lokalgeschichte und -kunst sowie „Wende"-Erfahrungen.

Ihre Unterlagen geben einen detaillierten Einblick in den Lehr- und Forschungsbetrieb im Bereich Ethnographie an der HU vor 1989. Neben Lehrveranstaltungsprogrammen mit der entsprechenden Lektüre sowie studentischen Arbeiten umfasst der Vorlass eine Fülle von Material bestehend aus Zeitungsartikeln, Broschüren, Fotos, wissenschaftlichen Artikeln und eigenen Aufzeichnungen sowie Schriften über Alltag sowie Alltagsgeschichte in der DDR, insbesondere zur Feier- und Festkultur (1. Mai, Hochzeit, Jugendweihe u.s.w.), Volkskunst, Kindheit und Jugend, ostdeutschen Industrieregionen und deren Transformation. Ein weiterer großer Teil der Unterlagen betrifft die Abläufe an der HU in der Nachwendezeit, insbesondere die Umstrukturierung oder Abwicklung einzelner Wissenschaftsbereiche. Hier geben umfangreiche Briefwechsel mit Protagonist_innen, Kolleg_innen und Freund_innen Einblick in die Fragen, Spannungen und Schwierigkeiten um ost- und westdeutsche Karrierewege und –enden zu Beginn der 1990er Jahre.

EVIFA
FACHPORTAL ETHNOLOGIE

In Hamburg bearbeitet Michael Münnich, M.A., bisher Bestände aus dem MARKK (Museum am Rothenbaum - Kulturen und Künste der Welt). Dort wird der umfangreiche Briefwechsel von Johan Adrian Jacobsen (1853-1947) – als Sammler und Händler um 1900 ein wichtiger Akteur in den Erwerbungsnetzwerken der ethnologischen Museen – auf Dokumentenebene verzeichnet. 1877 folgte der gebürtige Norweger seinem älteren Bruder nach Hamburg, wo er bald die Bekanntschaft mit dem Tierhändler und späteren Tierparkgründer Carl Hagenbeck machte. Es folgten mehrere Sammelreisen für die Firma Hagenbeck, auf welchen Jacobsen nicht nur eine enorme Anzahl ethnografischer Objekte aus aller Welt zusammentrug, sondern zugleich Menschen für die Hagenbeck'schen Völkerschauen in Hamburg und darüber hinaus anwarb. Der zu erfassende Bestand umfasst ca. 8000-9000 überwiegend in norwegischer und deutscher Sprache verfasste Dokumente (Briefe, Postkarten, Telegramme, amtliche Mitteilungen usw.), die zwischen 1871 und den 1930er Jahren entstanden sind. Darunter befindet sich sowohl Korrespondenz mit seinen Arbeitgebern, Forscherkollegen, Geldgebern, Verlegern usw. als auch intensiver Schriftwechsel mit zahlreichen Familienmitgliedern. Die Dokumente gewähren einen tiefen Einblick in die museale Erwerbungspraxis des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, was im Kontext der derzeit stark geförderten Provenienzforschung von enormer Bedeutung ist. Zugleich spiegelt das Material das kolonial gewachsene Selbstverständnis der europäischen Protagonist_innen wider. Die Erschließung lässt zudem erkennen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Mitteln Forschungs- und Sammelreisen bewerkstelligt wurden und wie die gesellschaftlichen und politischen Umbrüche jener Zeit diese (sowie das gesamte Wirken Jacobsens und seiner Kollegen) auf verschiedenen Ebenen mitbestimmten.

Im Ergebnis dieser Arbeiten sollen die Bestandsinformationen in *Kalliope* eingepflegt werden, einer deutschlandweit verwendeten, an der Staatsbibliothek zu Berlin nachhaltig institutionalisierten Nachlassdatenbank. Kalliope bietet überdies einen Metadatenexport, sodass der Import in weitere bibliografische Nachweisinstrumente möglich wird und für EVIFA bereits vorgesehen ist. Insgesamt erhofft sich der FID Effekte auf drei Ebenen: Erstens soll der Nachweis ethnologischer Nachlässe durch die exemplarische, summarische Erfassung verbessert werden. Zweitens kann die erhöhte Sichtbarkeit zu gesteigerter Nachfrage führen, die ggf. Drittmittelanträge zur Tiefenerschließung und/oder Digitalisierung an den besitzenden Einrichtungen rechtfertigt. Unsere Erhebungen ermöglichen hier Best-Practice-Erfahrungen für weitere Vorhaben. Drittens sollen auf diesem Weg Möglichkeiten für neue Forschung eröffnet werden, nicht zuletzt weil verteilte Bestände künftig vermehrt auch vernetzt bearbeitbar sein werden. Die Verzeichnung nach gängigen Standards ist hierzu ein erster Schritt.